
I N L A N D

Bundespräsident würdigt Engagement der Ordensspitäler	2
Diözese Graz-Seckau: Seligsprechungsverfahren für zwei Ordensfrauen	2
Orden bemühen sich um innovative Formen der Kunstvermittlung	4
Orden: Österreichweit 105 Museen, Schatzkammern und Sammlungen	6
Bischof Kapellari betont "bleibende Spuren der Klöster"	6
Neuer Heiliger Charles de Foucauld "Vorbild der Geschwisterlichkeit"	7
P. Wallner: Pauline Jaricot entwickelte neuen Typ von Mission	8
Ordenseigenes Kurhaus als vorbildlicher Arbeitgeber ausgezeichnet	9
Salzburger Symposion: Synodalität für Benediktiner gelebte Praxis	9
Admont: Tagung betont Bedeutung benediktinischer Klöster für Europa	10
Breites Bündnis fordert mehr Geld für die Elementarbildung	11
Irland: Salzburger Diözesanwallfahrt auf den Spuren des hl. Virgil	12
Wien: "Brüderladen" der Barmherzigen Brüder eröffnet	13
Medien: Kirchliche Podcast-Angebote weiter im Trend	14

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Innsbruck: Jugendfestival der Jesuiten zu Zukunftsfragen	16
Stift Heiligenkreuz: Tagung über "Grenze, Ritual, Liturgie"	17
"Aktion Leben" plant Charity-Kampagne zum "Tag des Lebens"	17
"Lange Nacht der Kirchen" heuer am 10. Juni	18
Ordensgemeinschaften sensibilisieren gegen Rassismus	19
ORF-Radio- und TV-Gottesdienst aus der Pfarre Sulzberg	19

A U S L A N D

Erlass: Kleriker-Orden können auch Laien als Leiter einsetzen	20
Italienerin Nadia Coppa ist "oberste Ordensfrau"	20
Acht Ordensleute unter den zehn neuen Heiligen der Kirche	21
Charles de Foucauld: Vom "letzten Platz" in den Heiligenhimmel	22
Petition: NS-Opfer Brandsma soll Patron der Journalisten werden	23
Titus Brandsma: Held und Heiliger - und bald Schutzpatron der Journalisten?	24
Franziskus beklagt weltweiten Bildungsnotstand	25
Hongkonger Kardinal Zen auf Kautionsentlassung	25
Deutschland: Polizei verhindert Anschlag auf katholische Schule	26
Deutscher Ordensoberen-Vorsitzender: Spüre mehr Ohnmacht als Macht	27
Vize-Rektor am Eichstätter Collegium Orientale beendet Dienst	28
Verbotenes Containern: Keine Anklage gegen deutschen Jesuiten	28
Neue Vorwürfe gegen prominenten Jesuiten in Chile	29
Ordensmann in El Salvador während Ausnahmezustand verhaftet	29
Arabien-Bischof Hinder sieht Fortschritte bei Religionsfreiheit	29
Türkei: Besucherandrang auf orthodoxes Kloster Sumela	30

I N L A N D

Bundespräsident würdigt Engagement der Ordensspitäler

Staatsoberhaupt lobt bei Treffen mit Ordensvertretern medizinische Versorgungsleistung und humanitäres Engagement der Ordensspitäler

Wien (KAP) Anerkennende Worte für das Wirken der Ordensspitäler in Österreich hat Bundespräsident Alexander Van der Bellen geäußert. Bei einem Treffen mit Vertretern der Ordensspitäler Anfang in der Präsidentschaftskanzlei in Wien würdigte das Staatsoberhaupt die medizinische Versorgungsleistung und das humanitäre Engagement der 23 Ordensspitäler, die in die österreichische Versorgungsstruktur eingebunden sind. Auch das drängende Thema des Pflegekräftemangels stand im Fokus des Gesprächs, wie die Ordensgemeinschaften in einer Aussendung bekannt gaben.

Zu Gast beim Bundespräsidenten waren der Vorsitzende der ARGE der Ordensspitäler Österreich, Direktor Christian Lager, und Sr. Barbara Lehner, Geschäftsführerin und Generaloberin der Elisabethinen Linz-Wien. Sie übergaben Van der Bellen auch eine Ausgabe der neuen Publikation der heimischen Ordensspitäler "Gesichter des Glaubens - Hände der Hilfe". "Wir danken Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen für den gemeinsamen Austausch", betonte Lager im Anschluss; man habe sich über aktuelle Themen unterhalten, "von der Zusammenarbeit der Spitäler über Bundeslandgrenzen hinweg bis zur Reform im Pflegebereich".

Die Achtung der menschlichen Würde in jeder Lebensphase sei tief in den Ordensspitälern verwurzelt. "Gutes tun wird in all unseren Häusern Tag täglich basierend auf dem Fundament der christlichen Nächstenliebe gelebt", zeigte sich

Lager überzeugt. Man begleite und unterstütze alle Menschen, die Hilfe benötigten, betonte der ARGE-Chef mit Verweis etwa auf die Armen-Ambulanz des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Wien, die jährlich bis zu 15.000 unver-sicherte Patientinnen und Patienten behandelt.

Fokus Pflegekräftemangel

Der akute Pflegekräftemangel stand laut den Ordensgemeinschaften im Zentrum des Gesprächs. Dabei wurden zum einen die finanzielle Dimension, aber auch persönliche Frage, die Menschen den Pflegeberuf ergreifen lässt und welche Rahmenbedingungen zukünftig geschaffen werden müssen, damit es zu keinem Engpass an qualifiziertem Fachpersonal kommt, diskutiert. Die Vertreter der Orden haben in diesem Zusammenhang auf die gute Zusammenarbeit mit den Ländern hingewiesen. Wünschenswert wäre jedoch eine stärkere Verankerung und Absicherung in den künftigen 15a-Vereinbarungen zwischen Bund und Ländern.

In Österreich sind die 23 Ordensspitäler eine bedeutende Säule des Gesundheitswesens. Das untermauern auch aktuelle Zahlen, so betreuen die Ordensspitäler jährliche mehr als 1,8 Millionen Patientinnen und Patienten. Jedes fünfte Spitalsbett steht in einem Ordensspital. Die Ordensspitäler sind darüber hinaus mit 26.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein bedeutender Arbeitgeber.

Diözese Graz-Seckau: Seligsprechungsverfahren für zwei Ordensfrauen

Bischof Krautwaschl eröffnete Seligsprechungsprozess für die Gründerin der Vorauer Schwestern, Barbara Sicharter, und die Novizin Maria Krückl

Graz (KAP) In der Diözese Graz-Seckau wurden dieser Tage die Seligsprechungsprozesse für zwei oststeirische Ordensfrauen gestartet: für Barbara Sicharter (1829-1905), die 1865 die "Kongregation der Schwestern von der Unbefleckten Empfängnis in Vorau" gründete, und für Maria Krückl

(1918-1945), die als Novizin in der Ordensgemeinschaft lebte. Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl eröffnete die Verfahren am 4. Mai im Rahmen eines Gottesdienstes in der Kapelle der Vorauer Marienschwestern in Vorau. Die österreichischen Bischöfe haben der Einleitung der

Verfahren zugestimmt. In seiner Predigt würdigte Krautwaschl das Lebenszeugnis der beiden Frauen und zeigte sich zuversichtlich, dass durch den Prozess "das Licht dieser beiden Frauen der Oststeiermark noch mehr aufstrahlen" werde.

Bei der Seligsprechung oder Beatifikation stellt die katholische Kirche durch das Urteil des Papstes fest, dass eine verstorbene Person vorbildlich aus dem Glauben gelebt hat und Christus in besonderer Weise nachgefolgt ist. Daraus ergibt sich die offizielle Empfehlung, diesen Menschen als Vorbild und als Fürsprecher bei Gott anzunehmen. Mit der Seligsprechung wird erlaubt, dass der Seliggesprochene in einer bestimmten Region öffentlich verehrt werden darf. Der Seligsprechung geht ein umfangreiches kirchliches Untersuchungsverfahren ("Seligsprechungsprozess") voraus.

Während der Feier in Vorau erhielten alle am Verfahren Beteiligten nach Ablegung des Amtseides vor dem Bischof ihre Ernennungsdekrete. Der Gerichtsvikar der Diözese Graz-Seckau, Gerhard Hörting, wurde als bischöflicher Delegat, der Priester Markus Schöck als Promotor Justitiae und P. Anton Witwer SJ als Diözesanpostulator eingesetzt. Die Mitglieder der historischen Kommission sind der Vorauer Propst Bernhard Mayrhofer, Sr. Clara Maria Neubauer von den Marienschwestern, der Historiker Norbert Allmer und der Vorauer Stiftsarchivar Stefan Reiter. Weiters wurden auch drei Notare ernannt.

In der Diözese Graz-Seckau ist zudem ein weiteres Seligsprechungsverfahren im Gange: Am 28. März 2017 hat Bischof Krautwaschl das Verfahren für Schwester Maria Josepha Brandis eröffnet. Die Tochter eines Reichsgrafen hat 1841 die Grazer Provinz der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul gegründet. Unter ihrer Obhut entstanden 210 Niederlassungen in mehreren Ländern mit 2.700 Schwestern.

Bauerntochter als Ordensgründerin

Barbara Scharter wurde 1829 in Wenigzell geboren. Im Mai 1865 begann sie im "Tonihäusl" in Schachen bei Vorau mit drei Bauerntöchtern ein klösterliches Leben als Mitglied des Dritten Ordens des Heiligen Franziskus. Bald schlossen sich weitere Frauen aus der Nordoststeiermark an. Sie pflegten in ihrem Heim verlassene Kranke, leisteten Krankendienste in den Häusern und nahmen sich der Armen an. Wegen der Farbe ihrer einheitlichen Kleidung hießen sie im Volksmund bald die "Blauen Schwestern".

Als das "Tonihäusl" zu klein wurde, übersiedelten die Schwestern 1876 in das Stroblhaus außerhalb des Marktes Vorau. Dort wurde ihnen die behördliche Genehmigung zum Betrieb eines Krankenhauses erteilt. Mit Hilfe von Wohltätern konnte 1885 das Stroblhaus aufgestockt und durch Nebenbauten vergrößert werden. Seit 1897 waren die "Blauen Schwestern" ein staatlich anerkannter Verein. Eine äußerliche Angleichung an das kirchliche Ordensleben brachte 1898 die Einführung des bis 1968 getragenen Ordenskleides. Die zunehmende Zahl der Schwestern und Pfleglinge machte 1902 einen Erweiterungsbau notwendig.

Am 9. Februar 1905 starb Barbara Scharter. Unter ihrer Nachfolgerin Josefa Schweizer erhielten die "Blauen Schwestern" 1928 als bischöfliche Kongregation die päpstliche Genehmigung. Seither heißen sie "Kongregation der Schwestern von der Unbefleckten Empfängnis in Vorau". Durch einen umfangreichen Erweiterungsbau erhielt Vorau 1932 ein modern eingerichtetes Krankenhaus, das mit diversen Umbauten bis heute auf den neuesten Stand der Medizin und Krankenpflege gebracht wurde.

Gegen Vergewaltigung gewehrt

Maria (Margareta) Krückl wuchs als viertes von insgesamt acht Kindern einer Bauernfamilie in Wenigzell in der Oststeiermark auf. Geboren 1918, trat sie 1944 als Novizin bei den Vorauer Schwestern ein und nahm den Ordensnamen Maria an. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs waren Vorau und Wenigzell Frontgebiet. Damals wurde den jungen Novizinnen nahegelegt, in ihr Elternhaus zurückzukehren, in der Hoffnung, dass sie dort vor der heranrückenden Roten Armee sicherer seien. Noch am Tag ihrer Heimkehr ins Elternhaus (8. April 1945) kamen Soldaten der Roten Armee. Ein Soldat überraschte die junge Frau, als sie in den Stall ging, um das Vieh zu füttern. Sie widersetzte sich mit Vehemenz einer Vergewaltigung, es kam zum Kampf und die mutige Frau wurde von dem Soldaten mit zwei Schüssen getötet. An ihr kurzes, aber schreckliches Martyrium erinnert noch heute die Grabsteininschrift an der Wenigzeller Friedhofmauer: "Maria Krückl, Novizin der Marienschwestern in Vorau ... als Opfer der Reinheit am 8. April 1945 von den Russen ermordet."

"Aufzubrechen, um bei Christus zu sein"

Barbara Scharter habe in der Bitte einer kranken Frau um Aufnahme und Betreuung den Auftrag

erkannt, den Armen, Kranken und Alten beizustehen, betonte Bischof Krautwaschl in seiner Predigt. Aus dieser Bitte sei etwas Bedeutsames gewachsen. Der Wunsch Sicharters, "aufzubrechen, um bei Christus zu sein", habe sich mehrfach erfüllt, "in ihrem Sterben, auf das sie sich wohl vorbereitete, wie auch in ihrem Werk, das die Hinwendung zu Christus im Sakrament und in der gelebten Liebe zu denen, die Seine Zuwendung und damit auch Heilung nötig haben".

In besonderer Weise würdigte Bischof Krautwaschl auch das Lebenszeugnis von Sr. Krückl, die "verzweifelt in den letzten Kriegstagen ihr eben erst angetretenes Leben aus den Evangelischen Räten vergeblich zu verteidigen suchte und mit ihrem Leben bezahlt hat". Und Krautwaschl weiter wörtlich: "Wie leuchtend doch ein solches Zeugnis für Menschen von heute sein kann: Der Glaube an Christus und ein Leben nach dem Evangelium ist eben alles andere als 'üblich' und leicht - und das war es eigentlich nie. Es ist immer eines, das ein bewusstes 'Ja' verlangt, das eben 'Ihn' als den Herrn und Meister bekennt und dafür das eigene Leben gering achtet, weil ich es ohnedies schon 'Ihm' anvertraut habe."

Umfangreiches Untersuchungsverfahren

Der Seligsprechungsprozess beginnt mit einem umfangreichen kirchlichen Untersuchungsverfahren, das in einem ersten Schritt auf Diözesanebene geführt wird. Im Rahmen der Untersuchung wird das Leben des Verstorbenen sorgfältig geprüft. Dazu muss die jeweilige Ortskirche Informationen über Leben und Sterben der betreffenden Person sammeln und ein Wunder oder den Märtyrertod sowie Tugendhaftigkeit und den "Ruf der Heiligkeit" nachweisen.

Nach Abschluss dieses diözesanen Seligsprechungsverfahrens werden die Akten der vatikanischen Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen zugeleitet. Diese prüft in einem eigenen Verfahren die Echtheit der Dokumente und Zeugenaussagen und holt gegebenenfalls Gutachten über Wunder ein. Die Kongregation legt ihre Ergebnisse dem Papst vor, dem letztlich die Entscheidung für eine Seligsprechung obliegt. Der Seligsprechung kann eine Heiligsprechung folgen. Erst nach der positiven päpstlichen Entscheidung darf die betreffende Person offiziell weltweit verehrt werden.

Orden bemühen sich um innovative Formen der Kunstvermittlung

Vernetzungstreffen der Ordensverantwortlichen für Bibliotheken, Museen und Archive im "Museum am Dom" in St. Pölten

St. Pölten (KAP) Neue Wege der Kulturvermittlung standen im Mittelpunkt des jüngsten Vernetzungstreffens der Ordensverantwortlichen für Bibliotheken, Museen und Archive. Ort der Tagung, die vom Referat der Kulturgüter der Ordensgemeinschaften Österreich veranstaltet wurde, war das "Museum am Dom" in St. Pölten.

Einen möglichen "futuristischen Zugang" zu Kulturgütervermittlung stellte Christoph Kremer vom Ars Electronica Center (AEC) in Linz vor. Das "Museum der Zukunft" schöpft aus dem digitalen Vollen: 2020 scannte sein Team die Krippe des Linzer Doms und baute sie digital für Zuseher nach, die sie dann im virtuellen Raum des "Deep Space" im AEC hautnah erleben konnten.

Ähnliches sei auch schon mit Bildern passiert, wie das Projekt "Inside Bruegel" des Kunsthistorischen Museums Wien beweist. In mehreren Schichten wurden die Gemälde von Bruegel Zentimeter für Zentimeter gescannt und digital aneinandergereiht. Bis ins kleinste Detail können nun die "Wimmelbilder des 16. Jahrhunderts"

von Besuchern daheim am Desktop betrachtet werden.

Kremer demonstriert am Beispiel vom Bruegels "Kinderspiele", wie intensiv der Zoom ist: Einzelne Pinselstriche, Farbschattierungen sowie Risse seien sichtbar. "Im Bild sind 96 Kinderspiele dargestellt", so Kremer, "ein Besucher im Museum erkennt höchsten einen Bruchteil, nicht aber am PC, wenn alle Details sichtbar werden."

Christliche Basisvermittlung

Barbara Taubinger, Direktorin des St. Pöltner Diözesanmuseums ging in ihren Ausführungen der Frage nach: "Wie kann man eine sakrale Sammlung neu konzipieren?". Eines werde in ihrem Museumsalltag immer deutlicher: "Die Vermittlung von sakralen Inhalten wird mehr und mehr zur christlichen Basisvermittlung. Wir können nicht mehr davon ausgehen, dass die Menschen, die zu uns kommen, irgendetwas über das Christentum wissen."

Bei der ersten Ausstellung nach dem Museums-umbau habe man Neues ausprobiert und sei eine Kooperation mit dem künstlerischen Zweig des Wienerwaldgymnasiums eingegangen. Und das zu einem vermeintlich überaus sperrigen Thema: "Wir haben eine Reliquien-Ausstellung geplant, das ist an und für sich kein leichtes Thema für manche." Auch die ersten Reaktionen der Schülerinnen und Schüler ließen Zweifel ob eines Erfolges aufkommen. Die Palette der Schülerreaktion reichte von "Igitt" bis "Auf gar keinen Fall". Die Befürchtungen hätten sich aber als unbegründet erwiesen: Die Arbeiten der Schüler hätten letztlich von einer teils sehr intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema gezeugt.

"Es war spannend zu sehen, wie das Thema von den jungen Menschen aufgegriffen wird und wie man aus einem scheinbar sperrigen Thema etwas zum Angreifen macht", so das Resümee der Museumsdirektorin. Ein Weg, der in Zukunft wieder geplant ist.

Das Museum zum Leben erwecken

Der Theaterpädagoge und Schauspieler Alexander Hoffelner erarbeitete schließlich gemeinsam mit den Teilnehmenden einen praxisnahen theaterpädagogischen Zugang zu Ausstellungsstücken. "Im Zentrum der Theaterpädagogik steht das persönliche Erleben der Besucherinnen und Besucher und das kann mit ganz einfachen Mitteln umgesetzt werden, auch in Ihrem Museum", ermutigte Hoffelner die Ordensverantwortlichen: "Die Leute haben eine ganz andere Beziehung zu Gemälden oder Gegenständen, mit denen sie sich aktiv beschäftigt haben."

Unsichtbare Kunstschätze

Eröffnet wurde das Kulturgüter-Treffen mit einer Führung zum Thema "sichtbar- unsichtbar: Depot - Ausstellung - Vermittlung". Museumsdirektorin Taubinger geleitete die Teilnehmenden durch den St. Pöltner Dom, zu versteckten Orte im Bis-tumsgebäude und ins Dommuseum. Die Führung machte etwa Halt im Oratorium, ein kleiner Gebetsraum, der früher von den Ordensmännern des Klosters benutzt wurde. Sogar Kaiserin Maria

Theresia soll in diesem noch original ausgestatteten Raum gebetet haben.

Unsichtbare Kostbarkeiten

Ein Museum beherbergt viele Stücke, nicht alle können ständig ausgestellt sein und werden in Depots gelagert. So kommt es, dass die kostbarsten Gemälde der Sammlung für den Besucher oft unsichtbar sind, wie Taubinger anhand des sogenannten Stiegendepots zeigte. In einem ausgeklügelten Leitsystem werden dort wertvolle Gemälde gelagert, etwa die "Grablegung Christi" vom Kremser Schmidt. Wenn keine Ausstellung stattfindet, bekommen diese Meisterwerke nur Mitarbeitende oder Forschende zu Gesicht.

Ein weiteres Depot enthält die Schätze der Mary-Ward-Schwwestern. Diese haben bei der Übergabe ihrer Niederlassung in St. Pölten an die Vereinigung der Ordensschulen dem Museum große Teile ihrer Einrichtung als Dauerleihgabe überlassen, darunter eine seltene Lederkassel sowie der "Maria-Theresien-Ornat".

Die Führung fand ihren Abschluss im "Museum am Dom", das 2021 nach einer umfassenden Renovierung neu eröffnet wurde. Die Räumlichkeiten beherbergen gerade die Ausstellung "Europa. Wer bist du? Menschen, Mächte, Mythen". Dieser erste Teil eines dreiteiligen Ausstellungszyklus geht der Frage nach, was Europa eigentlich ausmacht. Die Ausstellungstücke - darunter auch Leihgaben von den Ordenssammlungen der Stifte Melk, Göttweig, Altenburg und St. Paul im Lavanttal - decken in einem abgestimmten Ineinandergreifen verschiedene Stationen der Entwicklung Europas ab.

Der Bereich "Kultur und Dokumentation" der Österreichischen Ordenskonferenz ist eine Fachstelle für Ordensleute und ihre Mitarbeiter in der Kulturarbeit, besonders für die Verantwortlichen der Archive, Bibliotheken und Sammlungen. Die Erforschung, Pflege und Vermittlung der Kulturgüter der Orden steht dabei im Zentrum. Geleitet wird die Einrichtung von der Kunstexpertin Karin Mayer. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Orden: Österreichweit 105 Museen, Schatzkammern und Sammlungen

Ordensgemeinschaften leisten wesentlichen Beitrag zum kulturellen Reichtum Österreichs - Vor allem Sammlungen in Frauenklöstern harren noch ihrer Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit

Wien (KAP) Österreichs Ordensgemeinschaften leisten mit ihren Museen, Sammlungen und Schatzkammern einen wertvollen Beitrag zum kulturellen Reichtum des Landes. Insgesamt gibt es in Österreich 105 Museen, Schatzkammern und Sammlungen von Orden, wie die heimischen Ordensgemeinschaften in einer Aussendung mitteilten. Aktueller Anlass war der Internationale Museumstag am 18. Mai, der unter dem Motto "The Power of Museums" stand.

Im Detail sind es 18 Museen, 36 Schatzkammern und 51 Sammlungen von Ordensgemeinschaften, die sich auf 79 männliche und 26 weibliche Ordensgemeinschaften aufteilen. Tatsächlich würden aber wesentlich mehr interessante Sammlungsbestände in den Ordensgemeinschaften existieren, als diese Zahlen belegen. Denn: Während vor allem die "großen" Stifte von ihrem traditionellen Selbstverständnis her bemüht sind, die eigenen Sammlungen der interessierten Öffentlichkeit zu präsentieren und zugänglich zu machen, würden in vielen Frauenklöstern oft bemerkenswerte, aber nur im Verborgenen vorhandene außergewöhnliche Kostbarkeiten und Sammlungen existieren, so die Ordensgemeinschaften.

Die Ordensgemeinschaften präsentierten in ihrer Aussendung auch zwei Erfolgsbeispiele aus jüngster Zeit: das Museum im Zisterzienserstift Wilhering in Oberösterreich und das Kunsthaus "Marianna" des Elisabethinenkonvents Klagenfurt. Das Stift Wilhering eröffnete im Dezember 2019 das neue Stiftsmuseum. Das innovative Museumskonzept wurde im komplett neu adaptieren Meierhof umgesetzt. Im Fokus stehen das Stift mit seiner Geschichte, die Spiritualität der Zisterzienser und deren Aufgaben heute sowie Persönlichkeiten des Stiftes.

Die Elisabethinen Klagenfurt präsentierten 2016 im "Kunsthaus Marianna" den neuen Schauraum mit Kunstgegenständen, Kleidern und Schmuck aus dem Nachlass von Erzherzogin Maria Anna von Habsburg, Tochter von Kaiserin Maria Theresia. Herzstücke der Sammlung sind der sogenannte Mantel der Hl. Elisabeth aus dem 13. Jahrhundert und eine Sammlung mit Habsburger-Porträts aus dem Nachlass der Erzherzogin, die ihren Lebensabend in Klagenfurt in enger Verbindung mit dem Elisabethinenkonvent verbrachte und in der Krypta der Elisabethinenkirche bestattet wurde. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at/kultur)

Bischof Kapellari betont "bleibende Spuren der Klöster"

Grußwort des emeritierten steirischen Bischofs zum Auftakt der Tagung "Kultur und Memoria. Die steirische Abtei Admont und das europäische Benediktinertum"

Graz (KAP) Die "bleibenden Spuren der Klöster" hat der steirische emeritierte Bischof Egon Kapellari betont. In seinem Grußwort bei der feierlichen Eröffnung der internationalen Tagung "Kultur und Memoria. Die steirische Abtei Admont und das europäische Benediktinertum" sagte Kapellari wörtlich: "Unzählige Klöster sind in Europa seit dem Mittelalter gegründet worden. Viele haben in Krisen nicht überlebt, aber sie haben bleibende Spuren hinterlassen, nicht nur in Bibliotheken und Archiven, sondern auch sichtbar und begreifbar, zumal in Ländern wie Österreich."

In einem Kloster wie Admont würden sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf viele

Weisen miteinander verbinden, "und dies nicht im Konflikt, sondern auf meist produktive Weise", so Kapellari. Admont sei ein Haus mit viel Vergangenheit in guten und in schweren Tagen, "aber auch ein Haus mit viel Gegenwart und es ist daher unverkrampft auch auf Zukunft hin offen".

Wissenschaftler aus acht Ländern tagen bis Freitag im obersteirischen Benediktinerstift. Wie die Benediktiner die Kultur in Europa bis zur Gegenwart beeinflusst und mitgeformt haben und welche Rolle monastische Bibliotheken mit ihren Skriptorien hierbei seit den mittelalterlichen Anfängen spielten, soll auf vielfältige Weise behandelt werden.

Der frühere Bundeskanzler Wolfgang Schüssel hielt im Rahmen der Eröffnung den Festvortrag "Gestaltung und Aufbruch. Zum benediktinischen Kulturerbe in Europa" halten. Die Schirmherrschaft über die Tagung, die vom Historiker Prof. Andreas Sohn (Universität Sorbonne Paris Nord) in Zusammenarbeit mit dem Stift Admont

veranstaltet und organisiert wird, haben neben dem Admonter Abt Gerhard Hafner auch der Salzburger Erzbischof Franz Lackner, Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka und der steirische Landeshauptmann Hermann Schützenhöfer inne.

Neuer Heiliger Charles de Foucauld "Vorbild der Geschwisterlichkeit"

Ordensleute aus der Tradition des neuen heiligen Wüstenmissionars unterstreichen dessen Bedeutung für Kirche und Gesellschaft von heute

Wien/Klagenfurt/Graz (KAP) Mit dem Offizier, Forscher und Wüstenmissionar Charles de Foucauld (1858-1916) hat die katholische Kirche eine höchst interessante Gestalt als neuen Heiligen erhalten: Sein tiefer Glaube, seine Selbsterkenntnis als "Bruder aller" wie auch sein drängender Wunsch, besonders den "Geringsten und Verlassensten" nahe zu sein, machen den gebürtigen Franzosen zu einem äußerst modernen Vorbild, erst recht in Zeiten des Umbruchs und der Krise. Das haben mehrere Ordensleute und Priester, die sich in ihrer Spiritualität auf de Foucauld berufen, in den österreichischen Kirchenzeitungen hervorgehoben.

Charles de Foucauld eröffne für die Kirche "neue Horizonte der Verkündigung", sagte Herbert Hartl von der Ordensgemeinschaft "Kleinen Brüdern Jesu" im Interview der Wiener Kirchenzeitung "Der Sonntag". Bruder Karl, wie de Foucauld im deutschen Sprachraum genannt wird, stehe für persönliche Umkehr zu einem Leben, das sich am Evangelium und insbesondere an den Seligpreisungen orientiere. Der neue Heilige lasse erahnen, "wie wir Kirche in der Diaspora leben können, wie wir die Ärmsten der Armen achten sollen, wie wir mit Andersgläubigen in Kontakt kommen und uns in andere Kulturen hineindenken können", so Hartl. In jedem Menschen - "auch im Armeligsten" - habe Charles Jesus erkannt, dem er stets nachfolgen und ihn nachfolgen wollte.

Bekannt ist de Foucauld heute vor allem für sein Wirken unter den Tuareg im heutigen Algerien, mit denen er sich allmählich vertraut machte, ihre Sprache erlernte, sich ihre Kultur aneignete und ihr Leben wie auch ihre Sorgen und Nöte teilte. Als er selbst einmal an Skorbut erkrankte, retteten die Einheimischen ihn mit Milch, berichtete Hartl. Umgekehrt habe der künftige Heilige die Kolonialbehörden scharf für

die Missachtung der Würde der Tuareg kritisiert, Sklaven losgekauft und sich um den materiellen und geistigen Fortschritt der Menschen gekümmert - wengleich er die kolonialen Strukturen nicht per se hinterfragt habe.

Universale Geschwisterlichkeit

Ebenfalls Mitglied der "Kleinen Brüder Jesu" ist Bruder Andreas Knapp, der bereits seit Ostern in einer Artikelserie der österreichischen Kirchenzeitungen Aspekte von de Foucaulds Leben beleuchtet. In steirisches "Sonntagsblatt" (12. Mai) hob der in Leipzig lebende Priester und Poet die "universale Geschwisterlichkeit" hervor, die der neue Heilige nach dem Vorbild Jesu vorgelebt habe. Er habe familiäre Strukturen insofern ausgeweitet, indem er "die gesamte Menschheit als die neue große Familie Gottes" verstand und sich selbst daher als "Bruder aller Menschen, gleich welcher Nation, Rasse oder Religion sie angehören", sah.

Foucauld habe besonders den Muslimen, unter denen er viele Jahre lebte, große Hochachtung entgegengebracht, hob Knapp hervor. Mit dieser Deutung des Evangeliums sei der neue Heilige hochaktuell, erst recht in einer Zeit, "in der sich wieder nationale Egoismen oder konfessionelle Engstirnigkeit breitmachen", so der Ordensmann, und schlussfolgerte weiter: "Wenn alle Menschen Töchter und Söhne Gottes sind, folgt daraus eine Solidarität, die sich auch um eine gerechte Verteilung der Güter müht. Und jeder Krieg ist ein Schlag ins Gesicht Gottes, das sich ja in jedem Menschenantlitz spiegelt."

Dass sich Gott in einem einfachen Handwerker gezeigt habe, faszinierte Charles de Foucauld besonders und ließ ihn zu Beginn seines geistlichen Lebens mehrere Jahre in Nazaret leben. Nazaret stehe "für die Verachteten, die Benachteiligten, die Bedeutungslosen", unterstrich

Knapp. Charles habe durch sein Lebensbeispiel die Bedeutung der "kleinen Dinge" und des gewöhnlichen Alltags aufgezeigt, und auch, "dass vor Gott nicht Stellung oder Status zählt, sondern einzig und allein, ob jemand bereit ist zum Dienst für die anderen". Für die Kirche heute sei dies eine "radikale Kritik am Klerikalismus" und ein Plädoyer für "das Hören auf alle und Formen der Mitbestimmung, die niemanden ausschließen", so der deutsche Ordensmann.

Friedensstifter und Mann des Glaubens

Im Kärntner "Sonntag" (12. Mai) verwies die "Kleine Schwester" Sr. Monika Wedenig darauf, dass Charles de Foucauld Jesus in den Menschen - seinen "Brüdern und Schwestern" - gefunden habe. Um diese kennenzulernen, "suchte er ihre Kultur, ihr Leben zu verstehen und so einen Zugang zu finden". Auch für die Gegenwart bedeute dies, "Brücken zu anderen Kulturen und anderen Religionen zu knüpfen, Gott in allem und in allen zu finden". Mit seinem Bemühen um ein "neues Zuhören, um den anderen zu verstehen" - was konkret auch durch Übersetzertätigkeit und das Verfassen des ersten Tuareg-Wörterbuchs geschah - sei Bruder Karl zum "Friedensstifter" geworden.

Inspiziert von Charles de Foucauld zeigte sich schließlich auch der Wiener Moralphilosoph Günter Virt. "Die Fruchtbarkeit der Begegnung der authentisch Glaubenden in den Religionen ist wohl eines der wichtigen Zeichen der Zeit, auf die uns Bruder Karl hinweist", erklärte der emeritierte Universitätsprofessor in einer Stellung-

nahme gegenüber Kathpress. Der neue Heilige habe ausgerechnet "in der Begegnung mit einfachen, armen und frommen Muslimen wieder die Sehnsucht nach seinen eigenen Wurzeln im christlichen Glauben gefunden". Inspirierend für heute sei de Foucauld weiters auch durch seinen einfachen Lebensstil und durch seine Gebete, von denen mehrere erhalten und längst Teil des Gebetsschatzes der Kirche sind.

Vom Offizier und Forscher zum Einsiedler

Der 1858 in Straßburg geborene Charles de Foucauld trat als Offizier und Nordafrika-Forscher 1890 zunächst in den Trappisten-Orden ein. Nach Aufhalten in Klöstern Frankreichs und später Syriens wurde er sieben Jahre später Eremit. Auf der Suche nach einem einfachen Leben arbeitete er in Nazareth als Hausangestellter im Garten des Klarissenklosters, ehe er sich im westlichen Algerien niederließ. Nach der Übersiedlung nach Tamanrasset im Süden, wo er vermittelnd unter den lokalen Tuareg-Völkern leben wollte, wurde er 1916 in seiner Einsiedelei bei einem Überfall ermordet. Auf Foucauld beziehen sich zahlreiche katholische Ordensgemeinschaften, die erst nach seinem Tod entstanden.

2005 wurde de Foucauld von der Kirche seliggesprochen. Am 15. Mai wurde er zusammen mit neun weiteren Seligen heiliggesprochen, bei der seit Pandemie-Beginn ersten großen Heiligsprechungsfeier von Papst Franziskus auf dem Petersplatz. Auch zahlreiche Pilger und Mitglieder der sich auf ihn berufenden Gemeinschaften aus Österreich nahmen daran teil.

P. Wallner: Pauline Jaricot entwickelte neuen Typ von Mission

"Missio"-Nationaldirektor in Interview mit Vatican News: Bemühen der bald seligen Laienmissionarin hatte "nichts zu tun mit Kolonisation oder Kulturation, sondern einfach damit, die Liebe Jesu zu verbreiten"

Rom/Lyon (KAP) Der am Sonntag in ihrer Heimatstadt Lyon seliggesprochenen Gründerin der heutigen Päpstlichen Missionswerke/"Missio", Pauline Jaricot, ist es gelungen, "einen völlig neuen Typ von Mission zu entwickeln". Dieser hatte nach den Worten des Nationaldirektors von Missio Austria, P. Karl Wallner, "nichts zu tun mit Kolonisation oder Kulturation, sondern einfach damit, die Liebe Jesu zu verbreiten". Der Heiligenkreuzer Zisterzienser äußerte sich von Lyon aus, wo diesmal anlässlich der Seligsprechung Jaricots

die jährliche Vollversammlung der Missio-Nationaldirektoren stattfand. "Wir waren gestern in ihrem Haus, wo sie gelebt hat und gestorben ist; sie hat einfach gebrannt dafür, dass alle Menschen von der Liebe Christi erfahren", sagte Wallner im Interview von Vatican News.

Für die Päpstlichen Missionswerke sei das Treffen eine Rückkehr zu den Wurzeln. Es findet genau 200 Jahre nach der Gründung des Werkes der Glaubensverbreitung von Pauline Jaricot (1799-1862) statt, "und es sind 100 Jahre vergan-

gen, seit Pius XI. uns zu Päpstlichen Missionswerke erhoben hat", erklärte Wallner. "Wir spüren unserem Ursprungs-Charisma nach."

Bei einer Messfeier am Grab der Laienmissionarin habe ihm der Nationaldirektor aus Tansania bewegt gesagt: "Ohne Pauline wäre der christliche Glaube nicht zu uns gekommen." Wallner ortete eine Aufbruchstimmung durch die sehr lebendige Kirche in den Ländern des Südens, wo große Glaubenskraft und Begeisterung herrsche. In den alten christlichen Ländern dagegen "schrumpft alles dahin", genauso wie 1822 zur Zeit Jaricots in Frankreich, sagte Wallner. "Man muss den Glauben jeder Generation wieder neu verkünden, denn den kannst du nicht in einen Koffer packen, den Glauben, den muss sich jede Generation neu erobern."

Das missionarische Zeitalter, das man laut dem Ordensmann nach dem Aufbruch des Zweiten Vatikanums eigentlich hätte erwarten können, sei "bei uns nicht umgesetzt worden". Er sehe das "vor allem als Challenge: Weltmission ist nicht am Ende, sondern am Anfang!" Bestärkt sieht sich Wallner durch die jüngste Kurienreform, durch die die Kongregation für die Evangelisierung an die erste Stelle gerückt sei und der Papst selber die Präfektur übernehme. "Das wird schon darin deutlich, dass die Kurienreform den Titel 'Praedicare Evangelium' trägt - Verkündet das Evangelium. Und das genau ist unsere Grundaufgabe", betonte der Nationaldirektor.

Ordenseigenes Kurhaus als vorbildlicher Arbeitgeber ausgezeichnet

Kurhaus der Barmherzigen Brüder in Schärding von "Great Place to Work" geehrt

Wien (KAP) Das Kurhaus der Barmherzigen Brüder in Schärding am Inn zählt laut "Great Place to Work" zu den besten Arbeitgebern Österreichs. Jährlich zeichnet das diese Zertifizierung vornehmende Wiener Forschungsinstitut vorbildliche Arbeitgeber aller Branchen aus; bei der Verleihung am 19. Mai ging das Kurhaus Schärding als Sieger in der Kategorie Small hervor, in der 50 bis 99 Mitarbeitende erfasst wurden.

Grundlage für die Auszeichnung waren eine anonyme Mitarbeiterbefragung und eine Auditierung der Personalkultur, teilten die Barmherzigen Brüder am Freitag mit. An der ausführlichen Befragung in den Kategorien Glaubwürdigkeit, Respekt, Fairness, Stolz und Teamgeist nahmen über drei Viertel der Mitarbeitenden der Gesundheitseinrichtung teil. "Als absolute Benchmark gilt, dass hierbei alle (!) Befragten der Aussage zugestimmt haben, dass ihr Arbeitsplatz im Kurhaus Schärding ein guter bzw. sehr guter ist", hieß es in der Aussendung.

Harald Schopf, Direktor des Kurhauses Schärding, nannte es besonders erfreulich, "dass die Arbeit unserer Führungskräfte in einer gewiss herausfordernden Zeit so positiv bewertet worden ist". Auch Adolf Inzinger, Gesamtleiter (CEO) der Barmherzigen Brüder Österreich, hob hervor, es sei in Schärding "gerade auch in der schwierigen Zeit der Pandemie gelungen, für ein gutes Arbeitsklima zu sorgen".

Das Kurhaus der Barmherzigen Brüder in Schärding am Inn ist ein Gesundheitshotel mit 85 Zimmern und einem naturheilkundlichen Zentrum für private Kuren. Das medizinische Konzept basiert auf der Integration und Kombination von traditioneller Europäischer Medizin nach Sebastian Kneipp, traditioneller Chinesischer Medizin und Ayurveda. Mit 95 Fachkräften und Lehrlingen ist das Kurhaus Schärding zudem ein bedeutender Arbeitgeber und Ausbildungsbetrieb in der Region Innviertel.

Salzburger Symposion: Synodalität für Benediktiner gelebte Praxis

Salzburger Erzabt Birnbacher und deutsche Benediktinerin Sr. Puzicha erläutern bei Vortragsreihe Ordensregeln und Leben in benediktinischen Gemeinschaften

Salzburg (KAP) Synodalität ist für Benediktinerinnen und Benediktiner nichts Neues, sondern seit jeher gelebte Praxis. Das betonten der Salzburger

Erzabt Korbinian Birnbacher und Sr. Michaela Puzicha, Leiterin des Instituts für benediktinische Studien (Salzburg/Varensell), bei der interdiszi-

plinären Vortragsreihe "Gemeinsam unterwegs: Synodalität als Möglichkeitsraum" an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg. In ihrer Verfasstheit und in ihrer Spiritualität hätten die Benediktinerinnen und Benediktiner stets dieses kostbare Erbe der alten Kirche bewahrt und gelebt, so Puzicha und Birnbacher in ihrem gemeinsamen Vortrag, der unter dem Motto "Synodalität im benediktinischen Kontext" stand.

Benedikt von Nursia habe in seiner Regel verschiedene Voraussetzungen und Haltungen zur Synodalität - wie etwa Gleichwertigkeit, Einmütigkeit und Dialogbereitschaft - grundgelegt. Benediktinische Gemeinschaften lebten vom Prinzip der Delegation, der Subsidiarität und der gegenseitigen Hilfsbereitschaft. Aber auch Kritikfähigkeit und Raum für berechtigte Beschwerden machten die Benediktsregel zu einem außergewöhnlichen Text, der auch heute noch oft in den unterschiedlichsten Anwendungsfeldern als selbstbewusste Inspirationsquelle für Menschenführung, Organisationsentwicklung und Persönlichkeitsbildung herangezogen wird, hoben Birnbacher und Puzicha hervor.

Neben den klassischen benediktinischen Tugenden wie dem rechten Maß oder der Beständigkeit gehe es Benedikt auch um die positive Entwicklung und partizipative Integration von Menschen mit offensichtlichen Schwächen. Der gelebten benediktinischen Synodalität gehe es weniger um Dogmatismus als vielmehr um dynamische Treue. Bei aller Offenheit, die Benedikt in seiner Regel auch für Spontaneität, Bewegung, Flexibilität, Innovation und Entwicklung vorsieht, stehe seine Regel doch auch für klare Grundsätze, Lernwilligkeit und Verlässlichkeit. Synodalität

erfordere ständige Kommunikation und Lernbereitschaft.

Ob die Erkenntnisse zur Synodalität aus der Benediktsregel auch ohne Weiteres für den weltweiten synodalen Prozess in der Katholischen Kirche angewendet werden können, beurteilen die beiden Vortragenden eher vorsichtig, da der Unterschied zwischen der überschaubaren Lebensgemeinschaft eines Klosters und den weitläufigen Strukturen eines Diözesanbetriebes oder gar der Universalkirche doch nach anderen Kriterien verlange. Der benediktinische Dreischritt von "Hören - Hoffen - Handeln" sei hingegen immer und überall anwendbar, zeigten sich Puzicha und Birnbacher überzeugt.

Synodal bewährte Klöster

Auch der Salzburger Kirchenhistoriker und Synodalitätsbeauftragte der Katholisch-Theologischen Fakultät, Prof. Dietmar Winkler, zeigte sich überzeugt, dass die Kirche vom 1.500 Jahre lang bewährten Leitungsmodell der benediktinischen Klöster mit reichen Erfahrungen mit flachen Hierarchien, partizipatorischen Leitungsstrukturen und gelebtem Subsidiaritätsprinzip Etliches lernen können. "Die Klöster sind hier synodal bewährter und nicht so ungeübt wie manche diözesane Struktur", so Winkler wörtlich.

Die interdisziplinäre Vortragsreihe über Synodalität an der Universität Salzburg wird am 31. Mai fortgesetzt. Es referieren die Linzer Pastoraltheologin Klara-Antonia Czisar und der Wiener orthodoxe Theologe Ioan Moga. Am 14. Juni kommen die Grazer Kirchenrechtlerin Sabine Konrad und der lutherische Altbischof Michael Bünker zu Wort. Alle Veranstaltungen beginnen um 18 Uhr an der Universität Salzburg.

Admont: Tagung betont Bedeutung benediktinischer Klöster für Europa

Internationale Tagung "Kultur und Memoria" in steirischem Stift Admont zu Ende gegangen

Graz (KAP) Der Beitrag der benediktinischen Klöster zur Entstehung Europas stand im Fokus einer internationalen, interdisziplinären Tagung, die im steirischen Benediktinerstift Admont stattgefunden hat. Unter dem Titel "Kultur und Memoria. Die steirische Abtei Admont und das europäische Benediktinertum" hatten Expertinnen und Experten aus unterschiedlichsten Fachgebieten und Ländern (u.a. aus Deutschland, Frankreich, Irland, Österreich, der Schweiz, Ungarn, den USA und dem Vatikan) Elemente der benediktinischen

Geschichte und des benediktinischen Erbes heute beleuchtet.

Als Festredner hatte Altbundeskanzler Wolfgang Schüssel bei der Eröffnung am 18. Mai die "große Gestaltungskraft der benediktinischen Klöster beim Werden Europas" unterstrichen und die Regel des Hl. Benedikt als "gelungene Anleitung zu einem ganzheitlichen Lebensstil" gewürdigt. Auf "bleibende Spuren der Klöster" hatte in dem Kontext auch der emeritierte steirische Bischof Egon Kapellari bei der Eröffnung

hingewiesen: "Unzählige Klöster sind in Europa seit dem Mittelalter gegründet worden. Viele haben in Krisen nicht überlebt, aber sie haben bleibende Spuren hinterlassen, nicht nur in Bibliotheken und Archiven, sondern auch sichtbar und begreifbar, zumal in Ländern wie Österreich."

Der die Tagung initiiierende und ausrichtende Historiker Andreas Sohn von der Universität Sorbonne Paris Nord hob in seinem Einleitungsvortrag die Bedeutung von benediktinischen Klosteranlagen in Europa an Beispielen wie der Westminster Abbey in London, der gotischen Abteikirche Saint-Denis bei Paris mit der Grablege der französischen Könige, der Klosterinsel Mont-Saint-Michel vor der Küste der Normandie und der Kathedrale von Monreale bei Palermo in Sizilien hervor. Er charakterisierte die weit ausstrahlende Abtei Admont mit der weltweit größten Klosterbibliothek als "europäischen Erinnerungsort" und "Wissensspeicher par excellence". Mit der 1074 erfolgten Gründung Admonts durch den Erzbischof Gebhard von Salzburg sei es zu einer erfolgreichen und kulturell nachhaltigen Einwurzelung des Reformmönchtums, hervorgegangen aus der Abtei Cluny in Burgund und vermittelt über das Schwarzwaldkloster Hirsau, in der Steiermark und in Österreich gekommen.

Weitere Referentinnen und Referenten zeigten in historischen Skizzen und Überblicken sowie in exemplarischen Text-Auszügen und -Deutungen auf, wie das benediktinische Erbe in Form von Bibliotheken oder auch im kulturellen und künstlerischen Bereich sowie in der Theologie durch die Kirchengeschichte hindurch Fuß

fasste. Die Grazer Kirchenhistorikerin Michaela Sohn-Kronthaler etwa zeichnete Lebensweg und Wirken des Gelehrten Albert von Muchar (1786-1849) nach, der Philologe und Historiker war und Karriere als Professor und Rektor der Universität der steirischen Landeshauptstadt machte. Sie regte für den "Altmeister der steirischen Geschichtsschreibung" eine Gedenktafel und die Bezeichnung einer Straße nach ihm in Admont an.

Der Jesuit Andreas Batlogg, ehemaliger Herausgeber und Chefredakteur der Zeitschrift "Stimmen der Zeit", sah die Wertigkeit und den Erfolg benediktinischer Klöster letztlich darin begründet, dass sie "Gegenwelten" vermittelten. Er unterstrich, wie wichtig die digitale Vermittlung von Glaube und Kultur in einer immer mehr auf Medien ausgerichteten Gesellschaft sei, und meinte abschließend: "Ohne OSB geht es nicht." Insgesamt gewährte die Tagung "vertiefende Einblicke in die steirische, österreichische und europäische Geschichte des Benediktinertums und bot aufschlussreiche Bilanzen von dessen kulturellen Leistungen in Mittelalter und Neuzeit", so Initiator, Prof. Sohn, in einer Stellungnahme gegenüber Kathpress.

Die Tagung war bereits hingeordnet auf das Jubiläumsjahr 2024, in welchem die Abtei Admont ihr 950-jähriges Bestehen feiern wird. Admont ging 1074 aus dem von den Abteien Cluny (Burgund) und Hirsau (Schwarzwald) nach Österreich vermittelten Reformmönchtum hervor und knüpfte in Folge selbst ein weitverzweigtes Beziehungs- und Informationsnetz. Heute beherbergt Admont die weltweit größte Klosterbibliothek.

Breites Bündnis fordert mehr Geld für die Elementarbildung

Auch kirchliche Organisationen unterzeichnen offenen Brief an Regierung - 500 Mio. Euro pro Jahr für den Elementarbildungsbereich gefordert - Rahmenbedingungen verbessern und Ausbildungs-offensive starten

Wien (KAP) Ein breites Bündnis fordert in einem offenen Brief von der Politik mehr Geld im Bereich der Elementarbildung. Die Verantwortlichen sollen im Rahmen der Verhandlungen über die nächste 15a-Vereinbarung im Bereich Elementarbildung die Gelegenheit nutzen, "tiefe Finanzierungslücken in der Elementarbildung zu schließen und die Weichen für höchste Qualität in der Bildungsarbeit und bessere Rahmenbedingungen für Elementarpädagog*innen und

Assistent*innen sowie für die Kinder und Eltern sicherzustellen", so die Forderung.

Zu den Erstunterzeichnenden gehören auch kirchliche Organisationen wie die "Katholische Arbeitnehmer:innen Bewegung Österreichs" (KABÖ), die Katholische Frauenbewegung Österreichs (kfbö), die Caritas der Diözese Innsbruck, Don Bosco-Kindereinrichtungen sowie die evangelische Frauenarbeit.

Um die höchste Qualität der Bildungsarbeit gewährleisten zu können, brauche es eine langfristige, sichere Finanzierung und einen verlässlichen, zeitnahen Stufenplan, der den schrittweisen qualitativen und quantitativen Ausbau des Angebots der Elementarbildung möglich mache, appellieren die Organisationen. Nur so könne das langfristige Ziel eines Rechtsanspruchs auf Elementarbildung garantiert und auch die EU-Ziele in diesem Bereich umgesetzt werden.

500 Mio. Euro pro Jahr gefordert

Das Bündnis fordert demnach eine "substanzielle Erhöhung" der Gelder für den Elementarbildungsbereich im Rahmen der 15a-Vereinbarung von 500 Mio. Euro pro Jahr für die nächsten vier Jahre als Übergangsregelung. Ebenso sei die transparente Vergabe und einfache Abwicklung dieser Gelder für Länder und Gemeinden ein wichtiger Faktor.

Ebenso notwendig seien österreichweit gleiche Mindeststandards für pädagogische und strukturelle Qualität sowie eine österreichweit

einheitliche Gehaltsregelung für Mitarbeitende und ein langfristiger, bundesweiter Finanzierungsrahmen für die Elementarbildung, der den Gemeinden eine langfristig gesicherte Finanzierung garantiere.

Wichtig sei es, die Rahmenbedingungen allgemein zu verbessern, Dazu gehörten bessere Personalschlüssel sowie der Ausbau der Plätze und die Ausweitung der Öffnungszeiten in den Einrichtungen. Dringend benötigt werde eine Personaloffensive, da in den kommenden Jahren mit einer Pensionierungswelle zu rechnen sei. Um den Beruf attraktiver zu gestalten, müssten Gehälter erhöht sowie der Ausbau der Ausbildungsstätten forciert werden. Um die Ausbildung in diesem Bereich zu attraktivieren, schlagen die Organisationen zudem die Bezahlung eines Ausbildungsgehalts analog zu dem der Polizeischüler vor. Maßnahmen und Investitionen im Bereich seien dringend notwendig. Verbesserte Rahmenbedingungen schafften gute Arbeitsplätze und letztendlich eine gute Zukunft für die Kinder, zeigte sich das Bündnis überzeugt.

Irland: Salzburger Diözesanwallfahrt auf den Spuren des hl. Virgil

Weihbischof Hofer leitete Reise, die auch der Vertiefung der Beziehungen mit irischen Pfarrendienste, die dem hl. Virgil geweiht sind

Dublin/Salzburg (KAP) Auf den Spuren des Salzburger Diözesanpatrons Virgil in dessen Heimat Irland waren knapp 80 Salzburger Pilgerinnen und Pilger unterwegs, wie die Erzdiözese in einer Aussendung mitteilte. Die Salzburger Diözesanwallfahrt nach Irland diene demnach auch der Vertiefung der Beziehungen mit zwei irischen Pfarren, die den heiligen Virgil zum Patron haben. Die Verehrung des Heiligen in seiner Heimat begann erst nach einer Salzburger Pilgerreise 1974, die der damalige Weihbischof Jakob Mayr unternahm. Vorher war der Heilige in Irland weitgehend unbekannt.

Die geistliche Leitung der Pilgerreise lag beim Salzburger Weihbischof Hansjörg Hofer. Den ersten Gottesdienst feierten die Wallfahrer in Bray im County Wicklow nahe Dublin. Nach der Feier erteilte Hofer einen Segen mit Reliquien des Heiligen, die wie auch das Altarkreuz aus Salzburg stammen. "Die Geschichte der Kirche in Bray ist deshalb so bedeutsam, weil sie die erste Kirche des heiligen Virgil in Irland ist", so die

Salzburger Ordinariatskanzlerin Elisabeth Kandler-Mayr. Die Kirche wurde 1975 gebaut.

Eine der vielen weiteren Stationen der Salzburger war die Abtei Aghaboe im County Laois, der Ruinenkirche, wo der heilige Virgil im 8. Jahrhundert Abt war, ehe er auf das europäische Festland ging, um dort zu missionieren und in Salzburg als Bischof sesshaft zu werden. Dort kam es auch zur Begegnung mit Bischof Denis Nulty, den Vertreterinnen und Vertretern der Pfarre sowie dem Komitee zur Erhaltung der Abteikirche und der Pflege des irisch-salzbürgerischen Kontakts. Bischof Nulty dankte den Salzburger dafür, dass sie die Erinnerung an den hl. Virgil zurück in dessen Heimat gebracht hätten.

Zu den Gründervätern des Komitees zur Erhaltung der Abtei zählt der knapp 90-jährige Liam Hyland - ehemaliger irischer Politiker und Europaparlamentarier, stolzer Träger des Großen Ehrenzeichens in Gold mit Stern der Erzdiözese Salzburg. Er ist mit Elisabeth Kandler-Mayr, der Nichte des damaligen Weihbischofs Jakob

Mayr, eine der Säulen der irisch-salzbürgerischen Freundschaft.

Im Zuge der Vorbereitung des Jubiläumsjahres - 1.200 Jahre nach der Einweihung des ersten Doms in Salzburg - stellte sich 1974 die Frage, wer der Heilige war, der den ersten Dom erbauen ließ und 774 weihte. Virgil kam aus Irland, aber Näheres zu seinem Leben vor seiner Reise auf das Festland wusste man kaum. Historiker beschäftigten sich mit den Quellen, die zugänglich waren, und diese Forschung brachte einige Erkenntnisse. Zusätzlich entstand die Idee, nach Irland zu pilgern und sich selbst auf die Suche nach Spuren des Heiligen zu machen, der für die Entwicklung der Erzdiözese Salzburg von entscheidender Bedeutung war, von dem man aber im Grunde wenig wusste. Nach 1974 folgten viele weitere Pilgerreisen und gegenseitige Besuche sowie die Gründung eines Komitees zur Erhaltung der Abteikirche. Die Jubiläumsjahre 1974 und 1984 förderten auch das wissenschaftliche Interesse am Diözesanpatron.

Virgil wurde um 700 in Irland geboren. Er stammte aus einer adligen irischen Familie. Seine Ausbildung erhielt er im Kloster Iona. Im Kloster Aghaboe war er als Mönch und Abt tätig. Mit zwei

Gefährten ging er 743 als Missionar zum Frankenkönig Pippin III., der ihn 745 zu Herzog Odilo zu den Bajuwaren und damit nach Salzburg schickte. Erst am 15. Juni 749 (oder 755) wurde Virgil, der bereits die Diözese Salzburg leitete, zum Bischof geweiht. Im selben Jahr wurde er Abt des Klosters Sankt Peter.

Noch 767 sandte Virgil seine Gefährten Modestus und Libellus zur Missionierung nach Kärnten, weswegen er auch "Apostel Kärntens" genannt wird. Dadurch vergrößerte er auch das Diözesangebiet. Vor allem drei Missionszentren sind hier von Bedeutung: Maria Saal, St. Peter in Holz und St. Johann bei Knittelfeld. Virgil war auch ein angesehener Gelehrter. Seinem Wirken verdankte Salzburg die erste kulturelle Blütezeit seit dem Untergang des Römischen Reichs. Virgil förderte das Kunsthandwerk. Er ließ überdies die erste Kathedrale bauen, die er am 24. September 774 (oder 784) dem heiligen Rupert von Salzburg weihte, dessen Gebeine er nach Salzburg überführen ließ. Nach fast 40 Jahren als Bischof starb Virgil am 27. November 784 in Salzburg. Er wurde im Dom bestattet, in dem 1288 für ihn ein Altar errichtet wurde, wo er seither bestattet ist. Die Heiligsprechung war am 18. Juni 1233.

Wien: "Brüderladen" der Barmherzigen Brüder eröffnet

Geschenkartikel und Lebensmittelprodukte von Orden in ganz Österreich erhältlich - Provinzial Mullankuzhy: In neuem Laden sollen Ordenswerte "sichtbar, erlebbar und spürbar" sein

Wien (KAP) Die Barmherzigen Brüder haben in Wien-Leopoldstadt einen "Brüderladen" eröffnet, in dem Produkte von Ordenseinrichtungen in ganz Österreich angeboten werden. Der Laden in der Taborstraße 14 solle durch moderne, offene Architektur und eine "Wertschätzung für Mensch und Natur" widerspiegelnde Produktauswahl zum Einkauf animieren, teilte Provinzial Saji Mullankuzhy via Aussendung mit. Angeboten werden unter anderem Geschenkartikel, Weine aus dem eigenen Klosterkeller im Burgenland, Marmeladen und Milchprodukte aus eigener landwirtschaftlicher Erzeugung und viele weitere biologische Lebensmittel.

"Unser Brüderladen ist ein Rückzugsort vom Trubel der Stadt, um in Ruhe zu verweilen, zu schmökern, Schönes anzuschauen und aufzutanken", zeigte sich Mullankuzhy überzeugt. Er solle die Werte des Ordens, Qualität, Respekt,

Verantwortung und Spiritualität, "sichtbar, erlebbar und spürbar" machen.

Neben Lebensmitteln bieten die Barmherzigen Brüder auch handgefertigte Geschenkartikel an, die in den Tageswerkstätten des Ordens in der Steiermark und in Oberösterreich von den Klientinnen und Klienten gefertigt werden. Zukünftig wolle man weitere inklusive Arbeitsplätze schaffen. So plane man gemeinsam mit der Lebenshilfe Wien einen Mitarbeiter mit geistiger Beeinträchtigung zu beschäftigen.

"Die enge Verbindung der sozialen Inklusion zum Leitgedanken der gelebten Gastfreundschaft der Barmherzigen Brüder ist im Brüderladen spürbar", betonte Ivan Jukic, Gesamtleiter des Wiener Krankenhauses der Barmherzigen Brüder. Die Chancengleichheit von Menschen mit besonderen Bedürfnissen in Beruf und Beschäftigung zu erhöhen, sei "zentrales Anliegen" des Ordens. (Infos: www.bruederladen.at)

Medien: Kirchliche Podcast-Angebote weiter im Trend

Mit Podcast-Reihen wie "Wer glaubt, wird selig", "Orden on air", "Auf Brot und Wein", "Diesseits von Eden", "Weiter-denken" oder "PREDIGTbar" sollen nicht nur kirchliche Insider, sondern auch eher Fernstehende angesprochen werden

Wien/Salzburg/Graz (KAP) Die Kirche und kirchennahe Institutionen in Österreich entdecken immer mehr das Medium Podcast und bieten ein vielfältiges Angebot. "Orden on air" heißt beispielsweise der noch relativ neue Podcast der heimischen Ordensgemeinschaften, mit dem diese im März 2022 einen neuen Medienkanal gestartet haben. Der Podcast holt Ordensfrauen und -männer vor den Vorhang und, im wahrsten Sinne des Wortes, vor das Mikrofon. Ziel ist es, interessante Persönlichkeiten und besondere Talente vorzustellen sowie das Engagement von Ordensleuten in den vielfältigen Bereichen des Lebens zu zeigen, teilen die Ordensgemeinschaften mit.

In der jüngsten Folge erzählt Sr. Monika Miriam Wedenig über ihr Leben als Ordensfrau und ihren Einsatz als Rote Nasen Clownin "Minna". Sie gibt einen persönlichen Einblick in ihr Leben, erzählt auch über ihre schwere Erkrankung und wie ihr auch in diesen schwierigen Tagen Humor geholfen hat. Das Charisma der Kleinen Schwestern Jesu sowie ihr geistlicher Vater, Charles de Foucauld, der am 15. Mai heiliggesprochen wurde, sind ebenso Themen im Podcast.

In der vorletzten Folge ging es um die Ukraine-Hilfe der Franziskaner. P. Oliver Ruggenthaler erzählt über den Einsatz der Franziskaner in der Ukraine, was sie dort erleben und wie sie von Österreich aus helfen. Der Guardian der Franziskaner in Wien und seit 2013 Leiter von "Franz Hilf" steht in stetigen Austausch mit seinen Mitbrüdern in der Ukraine, weiß, wie es ihnen geht und erfährt, wie er sie bestmöglich unterstützen kann.

Der Podcast "Orden on air" ist auf der Website der Ordensgemeinschaften Österreich abrufbar und in Kürze auch über alle bekannten und gängigen Podcast-Portale verfügbar. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

"Auf Brot und Wein"

Die Podcastreihe "Auf Brot und Wein" der Erzdiözese Salzburg läuft seit einem knappen Jahr. Zu Gast waren u.a. schon Erzbischof Franz Lackner, der Plagiatsgutachter Stefan Weber, Erzabt

Korbinian Birnbacher, die Bestattungsunternehmerin Claudia Jung, die Salzburger Umweltreferentin Kathrin Muttenthaler oder die Moraltheologin Angelika Walser. Die aktuelle 40. Podcast-Folge ist Thomas Neureiter, Leiter des Projektes ArMut, gewidmet. Zu hören sind die Podcastfolgen auf Spotify, iTunes und im Internet unter www.eds.at/aktuelles/podcasts.

"Wer glaubt, wird selig"

Seit gut zweieinhalb Jahren läuft der Podcast "Wer glaubt, wird selig", der von der ökumenischen Radioagentur Studio Omega produziert wird und bereits 115 Folgen zählt. Zuletzt ging es etwa um den "Rosenkranz-Sühnekreuzzug um den Frieden der Welt" (kurz: RSK), der heuer sein 75-Jahr-Jubiläum begeht. Kardinal Christoph Schönborn nahm in einem weiteren Podcast zur Frage Stellung, ob es Sinn macht, für Wladimir Putin zu beten. Viktor Zirelman und Betty Kricheli berichten in einem weiteren Podcast über das Dialogprojekt "Likrat" (deutsch: Auf jemanden zugehen) der jüdischen Gemeinde Wien, bei dem junge Jüdinnen und Juden den Geschichts- oder Religionsunterricht einer Schule besuchen und die Fragen der Schüler zum Judentum beantworten.

Im neuesten Podcast dieser Reihe ist die Wiener Bibelwissenschaftlerin Eva Puschautz zu Gast und erläutert die Notwendigkeit einer feministischen Bibelauslegung. Sie berichtet von überraschenden Erkenntnissen, auf die "frau" dabei stoßen kann. Wie muss frau Texte "gegen den Strich lesen"? Was ist zwischen den Zeilen zu erkennen? Und: Welche Rückschlüsse können aus dem Vorhandenen daraus gezogen werden, was nicht in diesen Texten steht?

Der Religionspodcast "Wer glaubt, wird selig" ist auf www.katholisch.at, auf www.studio-omega.at, auf <https://studio-omega-der-podcast.simplecast.com> sowie auf iTunes, allen Smartphone-Apps für Podcasts, auf Spotify und auf Youtube (<https://www.youtube.com/channel/UCwJ-QjJFPX4EGRuHBHsIJJQ/featured>) abrufbar.

Theologen-Podcast

"Diesseits von Eden" lautet der Titel eines Podcast-Angebots der theologischen Fakultäten Österreichs. Unter <https://diesseits.theopodcast.at> bieten die Fakultäten seit Februar 2021 im Zwei-Wochen-Rhythmus neue Podcast-Beiträge, die sich an aktuellen gesellschaftlichen und theologischen Debatten orientieren und dabei Theologinnen und Theologen der österreichischen theologischen Fakultäten zu Wort kommen lassen. Inzwischen hält man bei 30 Folgen.

Beteiligt sind an dem Projekt die Katholisch-Theologischen Fakultäten der Universitäten Innsbruck, Salzburg, Graz, Wien sowie die Katholische Privatuniversität Linz (KU), die Philosophisch-Theologische Hochschule Brixen, die Evangelisch-Theologische Fakultät Wien sowie das Institut für Islamisch-Theologische Studien der Universität Wien.

Technisch ausgespielt wird der Podcast neben der eigenen Website <https://diesseits.theopodcast.at> über www.katholisch.at und die drei Podcast-Dienste Spotify (<https://open.spotify.com/show/2UmXKDYRtqi3TMY6kgrAZ7?>), iTunes (<https://podcasts.apple.com/at/podcast/diesseits-von-eden-gespr%C3%A4che-%C3%BCber-gott-die-welt/id1552193745>) und Simplecast (<https://diesseits-von-eden.simplecast.com>).

"Weiter-denken"

Das Katholische Bildungswerk der Diözese Linz hat die Podcast-Reihe "Weiter-denken" gestartet. Die Themenpalette ist breit und reicht vom Klimawandel bis zum Humor. Der Podcast soll dazu anregen, über den Tellerrand zu blicken, Perspektiven zu wechseln und sich mit alltäglichen und weltbewegenden Themen auseinanderzusetzen. In der aktuellen 16. Folge geht es um das Thema "Glück". Der Podcast zum Weiter-denken ist auf Spotify und allen gängigen Podcast-Anbietern abrufbar. Infos: www.dioezese-linz.at/podcast_kbw.

Katholische Jugend thematisiert den Glauben

Woran glauben junge Menschen, was bewegt sie? Wo begegnet einem heute die christliche Botschaft im Leben und was bedeutet sie überhaupt? Diesen Fragen geht der Podcast "Glaubensgeschichten und Hoffnungssachen" der Katholischen Jugend Oberösterreich nach. Gemeinsam mit ihren Gästen machen sich Tobias Renoldner und Stefanie Hinterleitner auf die Suche nach

Glauben und Hoffnung in der gegenwärtigen Zeit. Den Podcast gibt es seit August 2021. Infos: <https://glaube-hoffnung-geschichten.podigee.io>

Einen ganz ähnlichen Podcast - von der Ausrichtung wie vom Titel her - produziert auch die Katholische Jugend der Erzdiözese Salzburg: "Glaubensgeschichten". Auch in diesem Podcast geht es um junge Menschen und ihr Glaubensleben. Wie leben junge Menschen ihren Glauben? Was ermutigt sie in ihrem Alltag? Ist christlicher Glaube wirklich nur Gottesdienst und Bibelstunde? In der Podcast-Reihe interviewen Eva Toft, Katharina Kern-Komarek, Andreas Huber-Eder und Florian Huber junge Menschen und gehen genau diesen Fragen nach. Der Podcast kann auf Spotify, iTunes, Deezer, TuneIn, Podcast.de und der KJ-Webseite gehört werden. Infos: www.katholische-jugend.at/salzburg/podcast.

"Predigt to go"

Die Wiener evangelische Pfarrvikarin Florentine Durel betreibt die Podcast-Serie "PREDIGTbar". Wie Durel erläutert, bringe dies zwei Dinge zum Ausdruck: "Zum einen ist es ein Ort, wo gepredigt wird, zum anderen ist eine Bar ein Platz, wo man sich trifft, um zu reden und wichtige Themen des Lebens zu diskutieren. Außerdem kann man über alles predigen. Alles ist 'PREDIGTbar.'" Der Podcast "PREDIGTbar" ist auf allen gängigen Podcast-Plattformen, von Spotify bis iTunes, und auf <https://predigtbar.simplecast.com/> verfügbar.

"Evangelische fragen - evangelische Fragen"

Seit Oktober 2021 gibt es den Mitmach-Podcast "Evangelische fragen - evangelische Fragen". Dieser wird von der Evangelischen Kirchen in Wien produziert. Alle zwei Wochen geht ein Podcast mit Vertreterinnen und Vertretern der evangelischen Kirchen in Österreich online. Die Grundidee: Auf der Website www.evangelische-fragen.at findet sich eine Vorschau auf die kommenden Gäste und Termine. Dort können Interessierte - nicht nur Evangelische - bis zwei Wochen vor Sendetermin über ein Online-Formular ihre Fragen einsenden.

Ein besonderer "Gast" jeder Folge ist die "Schnarchnase". Die Kirchenvertreter haben zur Beantwortung einer Frage jeweils zwei Minuten Zeit. Bei Zeitüberschreitung ertönt die Schnarchnase, die für ein kurzweiliges Podcast-Format sorgen soll, das auch der Kirche eher Fernstehende ansprechen soll. Der Podcast ist über die Website der evangelischen Kirche in Wien

(www.evangelische-fragen.at) sowie Podcast-Plattformen wie Spotify zu hören.

"Kernöl für die Seele"

Schließlich betreibt auch der steirische evangelische Superintendent Wolfgang Rehner einen eigenen Podcast: "Kernöl für die Seele". Rehner spricht jeden Monat mit Menschen wie du und ich über ihren Alltag. Im April war dies die Vizebürgermeisterin in der Ramsau und engagierte Biobäuerin Regina Stocker. Im März bat Rehner die gebürtige Russin Maria Tarskich vor das Mikrofon, die seit 25 Jahren in der Steiermark lebt und als Dolmetscherin arbeitet. Tarskich erzählt über ihre Familie, die in Russland und in der

Ukraine verstreut lebt. Sie stammt ursprünglich aus Sibirien und maturierte auf der Halbinsel Krim. Als sie für ihr Studium wieder zurück nach Irkutsk ging, blieb ihre Familie in der Ukraine. Sie ging dann nach Österreich. Nun lebt ihre ukrainische Cousine mit ihrem Kind bei ihr in Graz-Umgebung. Wie es ihr und ihrem Sohn geht, und wie sie versuchen, mit dieser schrecklichen Situation umzugehen, erfahren Sie in dieser Folge.

"Kernöl für die Seele" ist über Spotify, die Plattform www.podcast.de und www.evangelische-fragen.at/podcast abrufbar.

Aus Anlass des "Welttages der Sozialen Kommunikationsmittel" (29. Mai) hat Kathpress ein Themenpaket publiziert, das unter www.kathpress.at/medien2022 abrufbar ist.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Innsbruck: Jugendfestival der Jesuiten zu Zukunftsfragen

"Magis-Festival" ab Christi Himmelfahrt wird "bunter Mix aus Glaube, Politik und Musik" - Bischof Glettler, Julia und Tobias Moretti u.a. nehmen teil

Innsbruck (KAP) Das Jugendzentrum der Jesuiten in Innsbruck veranstaltet zwischen Christi Himmelfahrt und kommemdem Sonntag das "magis-Festival" (von Lat.: "mehr") als einen "bunten Mix aus Glaube, Politik und Musik". Das Programm richtet sich laut Organisator P. Helmut Schumacher SJ an junge Menschen zwischen 15 und 30 Jahren, die sich besonders für Zukunftsfragen, politischen Austausch und einen Glauben interessieren, "der Relevanz für das eigene Leben hat". Ihre Teilnahme haben auch der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler, das Musikerin-Schauspieler-Paar Julia und Tobias Moretti sowie der deutsche "Tagesschau"-Sprecher Constantin Schreiber zugesagt. Mit dabei ist auch Jesuitenprovinzial P. Bernhard Bürgler. Tickets können noch gebucht werden.

Das "magis-Festival" Festival wird laut den Veranstaltern "kein klassisches Open Air, kein Weltjugendtag, keine reine Politikveranstaltung", sondern ein Ereignis mit Mehrwert. Beginn ist bereits am Mittwochabend mit einem Nachtgebet in der Innsbrucker Jesuitenkirche (wo alle liturgischen Programmpunkte stattfinden). "Bibel, Glaube & Ich" heißt es am Himmelfahrtstag im Jesuitengarten mit Impulsen des Innsbrucker Professors für Bibelwissenschaften, P. Georg

Fischer, um 11 Uhr leitet Bischof Glettler die Eröffnungsmesse. Nachmittags können die Teilnehmenden wählen zwischen einem körperbetonten Freizeitprogramm ab 14 Uhr oder einem Podiumsgespräch zu "Frauen und Kirche - Wer, wenn nicht ihr...?"

Julia und Tobias Moretti sind dann ab 16.15 Uhr im Austausch mit Glettler und der "Innovationsberaterin" Regina Frieser über die "Freiheit, sein Leben zu entwerfen", sowie um 19.30 Uhr auch Teilnehmende an einem Gartengespräch. Constantin Schreiber spricht am Freitag zum Thema "Kulturelle Vielfalt - Wie wir unsere Zukunft gemeinsam gestalten", am selben Tag steht auch ein Workshop über künstliche Intelligenz auf dem Programm. Um ein Thema, das heutige Jugendliche zwangsläufig noch sehr beschäftigen wird, geht es am Samstag: Zu "Klimawandel - Fakten, Handlungsoptionen, Perspektiven" geben etwa Green-Finance-Expertin Sabine Lautenschläger, ehemaliges Mitglied des Direktoriums der Europäischen Zentralbank, und der Innsbrucker Ökologe Prof. Michael Bahn Impulse.

Neben diesen Workshops und Thinktanks "mit inspirierenden Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft" warten auf die Teilnehmenden Gebete in der Taizé-Tradition und jugendgemäße

Gottesdienste; am Samstagabend ist auch ein Open-Air-Konzert vor dem mk-Jugendzentrum vorgesehen. "Wir feiern mit viel Musik, sodass unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer schnell neue Leute kennenlernen und spannende

Gespräche führen können", kündigte Organisator P. Schumacher an. "Eben dieser bunte Mix macht das Festival einzigartig und unvergesslich!"

(Info und Tickets: www.magisfestival.org)

Stift Heiligenkreuz: Tagung über "Grenze, Ritual, Liturgie"

Internationale Tagung vom 20. bis 22. Mai im Wienerwald-Stift

Wien (KAP) Vom 20. bis 22. Mai findet in Stift Heiligenkreuz eine internationale Tagung zum Thema "Grenze, Ritual, Liturgie. Oder: Was keine Grenze hat, besitzt sich selbst nicht" statt. Literatur, Anthropologie und Theologie kennen den Wert der Grenze: Sie fasst fließende Lebensvorgänge in eine gültige Gestalt, heißt es in der Ankündigung. Verschiedene Themenfelder wie Ritual und Liturgie beleuchten die Notwendigkeit von Form und Rhythmus, um Wachstum und Wandel des Lebendigen zu bestehen. Initiiert wurde die Tagung vom "Europäischen Institut für Philosophie und Religion" (EUPHRat) an der Hochschule Heiligenkreuz unter Leitung der Religionsphilosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz.

Eröffnet wird die Tagung mit einem Vortrag des Heiligenkreuzer Moraltheologen, P. Thomas Thielmann, zum Thema "Rituale in Kulturanthropologie und (säkularer) Gegenwart". Es folgen Vorträge der Literaturwissenschaftlerin Gudrun Trausmuth ("Was Texte trägt und taktet. Eine Literaturbetrachtung") und vom Klosterneuburger Chorherrn Nicolaus Buhlmann ("Gottzentrierte Liturgie. Von Pius Parsch zur 'Reform der Reform'"). Den Hauptvortrag am ersten Abend hält schließlich der frühere italienische Politiker und nunmehrige Honorarprofessor für

Philosophie in Heiligenkreuz, Rocco Buttiglione ("Du aber hast alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet").

Am zweiten Tag folgen Vorträge des Basler Philosophen und Religionswissenschaftlers Harald Seubert ("Grenze und Grenzüberschreitung. Literarisch-metaphysische Perspektiven") sowie des Wiener Germanisten Christoph Fackelmann ("Sicherung des geistigen Raumes. Die Idee der schöpferischen Wiederherstellung im kulturkritischen Denken Hugo von Hofmannsthal"). Am Nachmittag folgen Vorträge von P. Johannes Paul Chavanne ("Trauma, Indifferenz und Frömmigkeit. Liturgie in der Literatur der Gegenwart. Eine Spurensuche") und von der Leiterin des ausrichtenden "EUPHRat"-Instituts, Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz ("Liturgie als Leitfaden zur Anthropologie").

Die Tagung endet am Sonntag, 22. Mai, mit dem Konventamt in der Stiftskirche (9.30 Uhr). Veranstalter ist das "Europäische Institut für Philosophie und Religion" (EUPHRat) der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz. (Anmeldung erforderlich: tagungen@hochschule-heiligenkreuz.at, Tagungsprogramm: www.hochschule-heiligenkreuz.at/wp-content/uploads/2022/03/EUPHRat-Mai2022.pdf)

"Aktion Leben" plant Charity-Kampagne zum "Tag des Lebens"

Kampagne in Pfarren in ganz Österreich soll auf "Überraschung des Lebens" aufmerksam machen - Unterstützung durch Ordensfrau und Bestsellerautorin Melanie Wolfers

Wien (KAP) Die "Aktion Leben" plant rund um den "Tag des Lebens" (1. Juni) eine Charity-Kampagne, an der sich Pfarren in ganz Österreich beteiligen sollen. Unter dem Motto "Die Überraschung des Lebens" werden demnach türkise "Überraschungs-Sackerl" verteilt. "Für jedes Sackerl bitten wir um eine Spende ab fünf Euro. Damit ermöglichen alle, die für ein Sackerl spenden,

dass wir Frauen helfen können, die durch ihre Schwangerschaft in finanzielle Not geraten sind", betonte "Aktion Leben"-Generalsekretärin Martina Kronthaler in einer Aussendung.

"Das Leben ist wertvoll, voller Überraschungen und lässt sich nicht bis ins Detail planen", daran wolle man mit der Kampagne erinnern, so Kronthaler. Prominente Unterstützung

erhält die "Aktion Leben" durch die Theologin und Bestsellerautorin Sr. Melanie Wolfers. "Vom ersten bis zum letzten Atemzug brauchen wir Verbundenheit, um körperlich und intellektuell, um sozial und spirituell aufzublühen", zeigte sich die Ordensfrau überzeugt.

Neben "hochwertigen Produkten, die uns renommierte österreichische Unternehmen zur Verfügung gestellt haben", werde dem Sackerl auch ein Behelf beigelegt, betonte Kronthaler. Unter dem Motto "Schön, dass du da bist" habe man eine Vorlage zur Gestaltung mit Liedern des bekannten Kinderliedermachers Kurt Mikula erarbeitet. Der Gottesdienstbehelf und die

Notenblätter können auch kostenlos unter www.aktionleben.at heruntergeladen werden.

Solidarität mit schwangeren Frauen

"Aktuell kommen viele schwangere Frauen in unser Beratungszentrum, weil ihnen schlicht und einfach das Geld fehlt, sich etwas zum Essen zu kaufen", berichtet Kronthaler. Die enorm gestiegenen Kosten in allen Bereichen spürten diejenigen, die vorher schon wenig hatten, ganz besonders. "Aktion Leben" helfe schwangeren Frauen "rasch und unbürokratisch". Als überkonfessioneller, überparteilicher karitativer Verein sei man auf private Spenden angewiesen. (Spendenkonto: IBAN: AT64 3400 0000 0723 6771)

"Lange Nacht der Kirchen" heuer am 10. Juni

Diözesen St. Pölten, Innsbruck, Linz, Eisenstadt und Erzdiözese Wien beteiligen sich an heurigem Ökumene-Projekt - "Lange Nacht der Kirchen" im Burgenland im Zeichen der Begegnung

Wien/Eisenstadt (KAP) Am Freitag, 10. Juni, findet wieder die "Lange Nacht der Kirchen" statt. Die erste "Lange Nacht" gab es 2005, nach Corona setzen die Kirchen das ökumenische Projekt nun wieder in Präsenz fort. Ab 18 Uhr öffnen sich in den Diözesen St. Pölten, Innsbruck, Linz, Eisenstadt und der Erzdiözese Wien sowie in Südtirol wieder die Kirchentüren zu einem vielfältigen Programm. Das Motto der diesjährigen "Langen Nacht" ist einem biblischen Psalm entnommen: "Am Tag sendet der Herr seine Güte und in der Nacht ist sein Lied bei mir."

Als erste heimische Diözese hat die Diözese Eisenstadt auf ihr buntes Angebot in dieser Nacht aufmerksam gemacht. Mehr als 1.000 Programmstunden an 21 verschiedenen Standorten erwarten demnach Nachtschwärmer allen Alters, wie es in einer Aussendung heißt. Bereits zum 13. Mal wird die "Lange Nacht der Kirchen" als ökumenische Veranstaltung im Burgenland organisiert.

Eröffnen werden die "Lange Nacht" der evangelische Superintendent Robert Jonischkeit und Bischof Zsifkovics mit einer Andacht in der Martin Luther Kirche in Bad Sauerbrunn. Nach Musikdarbietungen und der Gelegenheit zum Gedankenaustausch bei burgenländischen Schmanckerln spricht Diakoniedirektorin Maria Moser zum Thema assistierter Suizid. Bei der anschließenden Podiumsdiskussion nehmen neben Moser auch Bischof Zsifkovics, Superintendent

Jonischkeit und die burgenländische Caritasdirektorin Melanie Balaskovics zum Thema Stellung.

Dieses Jahr stehen in vielen burgenländischen Kirchen vor allem die Begegnung und das Zusammenkommen im Zentrum. "Das abwechslungsreiche und individuelle Programm in unseren Kirchen ist ein lebendiges Zeichen von Kirche und Kultur vor Ort, aber auch ein starkes Zeichen für gelebte Ökumene", so Rebecca Gerdenitsch-Schwarz, Programmkoordinatorin für das Burgenland. Die Kirchennachtschwärmer erwarten heuer wieder zahlreiche Highlights, wie ein buntes Kinderprogramm - mit Turmbesteigungen, Entdeckung versteckter Orte, Geschichten, Rätselrallyes -, Führungen durch Kirchen und Klöster, Wanderungen sowie Vorträge, Lesungen, Podiumsdiskussionen und Filmvorführungen. Dazu kommen Andachten, Messfeiern und ein umfangreiches musikalisches Programm.

Österreichweit wird es heuer ein Vor-Ort-Programm in mehr als 300 Kirchen und Institutionen geben. Insgesamt gibt es rund 1.500 Veranstaltungen. Alle 17 im Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) vertretenen christlichen Glaubensgemeinschaften stehen hinter dem Projekt. 2021 hatten sich 400 Kirchen in fast ganz Österreich an der "Langen Nacht" beteiligt. Teilweise waren die Veranstaltung vor Ort zugänglich, teilweise nur online verfolgbar. (Programm und Infos auf: www.langenachtderkirchen.at)

Ordensgemeinschaften sensibilisieren gegen Rassismus

Diskussionsabend soll zu verändertem Zugang zu Freiwilligendiensten beitragen

Wien (KAP) Was können Freiwillige tun, um sich solidarisch mit von Rassismus betroffenen Menschen zu zeigen und dahinterliegende Machtverhältnisse abzubauen? Das ist das Ziel einer "Sensibilisierungsveranstaltung" der österreichischen Ordensgemeinschaften am 23. Mai, bei dem es zu Austausch und gemeinsamem Nachdenken darüber kommen soll, "wie kirchliche Strukturen sicherere Räume werden können". Laura Plochberger, Koordinatorin der Arbeitsgemeinschaft "ausserordentlich", des internationalen Freiwilligendienstes der Ordensgemeinschaften, kündigte in einer Aussendung am Freitag einen Workshop zum Thema "White Saviorism" am Montag um 18.30 Uhr im Wiener "Quo vadis?"-Begegnungszentrum der Orden an.

Wer sich für Menschen im Globalen Süden und Zugewanderte einsetzt, laufe Gefahr, alte Machtverhältnisse am Leben zu halten, so Plochberger. Der Workshop für Interessierte und angehende Freiwillige solle sensibilisieren und

gegensteuern. "Ordensgemeinschaften - auch österreichische - haben eine lange Geschichte der Präsenz in Ländern des Globalen Südens. Freiwillige, die in ein Jahr bei einem Projekt einer Ordensgemeinschaft im Globalen Süden mitarbeiten, bewegen sich damit in postkolonialen Strukturen", wies die Expertin hin. Für Freiwillige sei es nötig, Reflexionsräume zu schaffen, damit ihr Einsatz nicht einfach alten Mustern folgt.

Hinter dem Begriff "White Saviorism" steckt die Annahme, dass es für weiße, selbsterklärte "Retter" in ihrem Engagement nicht um Gerechtigkeit gehe, sondern darum, die emotionalen und sentimental Bedürfnisse von weißen Menschen zu befriedigen. Was können Freiwillige also tun, um sich solidarisch mit von Rassismus betroffenen Menschen zu zeigen und dahinterliegende Machtverhältnisse abzubauen, so die Leitfrage der Veranstaltung. (Info: www.ausserordentlich.at)

ORF-Radio- und TV-Gottesdienst am Sonntag aus der Pfarre Sulzberg

Am 22. Mai Gottesdienste aus den Diözesen Feldkirch und St. Pölten sowie aus der Erzdiözese Wien im Fernsehen und Radio

Feldkirch/St. Pölten/Wien (KAP) Am sechsten Sonntag in der Osterzeit, 22. Mai, werden österreichweit zwei Gottesdienste im Fernsehen übertragen sowie ein ORF-Radiogottesdienst. Bei ServusTV kann ab 9 Uhr der Gottesdienst aus dem Stift Göttweig mitgefeiert werden. Mit der Gemeinde feiert Abt Columban Laser. Die Stiftsmusik Göttweig musiziert die "Missa quinti toni" von Ernst Eberlin (1702-1762). Weiters erklingen Werke von Rihards Dubra, Johann Sebastian Bach sowie Lieder aus dem Gotteslob.

Ab 10 Uhr übertragen ORF III und die österreichischen Regionalradios (Ö2) eine Messe aus der Pfarre Sulzberg in Vorarlberg. Mit der Gemeinde feiert Pfarrer Peter Loretz zum Thema "Mit Gottes Geist rechnen - der Zusage Jesu

vertrauen". Musikalisch gestaltet wird die Messe vom Chor St. Laurentius, geleitet von Uwe Martin sowie dem örtlichen Kinderchor, geleitet von Renate Baldauf. Unterstützt werden sie von Simone Bösch (Querflöte), Rosa Amsel (Violoncello), Markus Blank (Akkordeon) sowie Martin Gallez (E-Piano). Es erklingt zum Einzug das Chorstück "Utopia", das Bischof Kräutler aus Brasilien mitgebracht hat. Des Weiteren erklingen Chorstücke aus der "Mass in Swing" sowie Lieder aus dem Gotteslob.

Auf "radio klassik Stephansdom" kann ab 10.15 Uhr außerdem der Gottesdienst aus dem Wiener Stephansdom mitgefeiert werden. (Weitere Gottesdienstübertragungen via TV, Radio und Internet unter: www.gottesdienst.at)

A U S L A N D

Erlass: Kleriker-Orden können auch Laien als Leiter einsetzen

Papst öffnet Verantwortung von Ordenshäusern, -provinzen oder auch ganzer Gemeinschaften für Laienbrüder, auch wenn der Ordensgründer dies anders verfügt hat

Vatikanstadt (KAP) Ordensgemeinschaften der katholischen Kirche, die bisher nur von Klerikern geleitet werden, können in Ausnahmefällen künftig auch Laien als Obere einer Einrichtung ernennen. Eine entsprechende Ausnahmeregelung des Papstes wurde vom Vatikan am 18. Mai veröffentlicht. Demnach können die Leiter eines Ordenshauses, einer Provinz oder einer ganzen Gemeinschaft in Ausnahmen auch Laienbrüder zu Oberen ernennen, sofern das jeweilige Leitungsteam dies beschlossen hat. Auch muss die vatikanische Ordensbehörde in Rom jeder einzelnen Entscheidung zustimmen.

Laut Kirchenrecht (can. 588, § 2) gelten ein "Institut geweihten Lebens" oder eine "Gesellschaft Apostolischen Lebens" dann als klerikal,

wenn ihr Gründer bestimmt hat, dass die Gemeinschaft von einem Priester geleitet wird, der als solcher die Weihe ausübt und das Institut von der zuständigen kirchlichen Autorität als klerikal anerkannt ist. Angesichts der Berufungskrise bei Ordensgemeinschaften, die vor allem Laienbrüder betrifft, ist allerdings fraglich, wie oft die neue Regelung tatsächlich genutzt werden kann.

Ordensleute an sich sind weder Kleriker noch Laien, weswegen sie oft als dritter Stand in der katholischen Kirche bezeichnet werden. Katholische Gemeinschaften hingegen können laut Kirchenrecht klerikal oder laikal sein (can. 588, §§ 2-3).

Italienerin Nadia Coppa ist "oberste Ordensfrau"

Weltweite Vereinigung der Ordensoberinnen wählte Generaloberin der Gemeinschaft "Anbeterinnen des Blutes Christi" zur neuen Präsidentin

Rom (KAP) Die weltweite Vereinigung der Ordensoberinnen hat eine neue Spitze. Zur Präsidentin wählten die 52 Delegierten die italienische Ordensschwester Nadia Coppa, wie die Internationale Union in Rom mitteilte. Coppa ist seit 2017 Generaloberin der Gemeinschaft "Anbeterinnen des Blutes Christi" und löst Schwester Jolanda Kafka ab. Die Amtszeit der neuen Präsidentin läuft bis 2025. Neue Vizepräsidentin ist die Irin Mary Teresa Barron vom Orden "Unserer Lieben Frau von den Aposteln". Auch der Oberste Verwaltungsrat wurde neu besetzt.

Zuvor hatten Ordensoberinnen aus aller Welt auf ihrer Vollversammlung in Rom bereits

mehrere Tage zum Thema Synodalität beraten. An dem Treffen nahmen 700 Generalsuperiorinnen aus mehr als 70 Ländern online und in Präsenz teil.

Die "Unione Internazionale delle Superiore Generali" (UISG) wurde von der vatikanischen Kongregation für Ordensleute eingerichtet. Ihr Ziel ist es, die Zusammenarbeit zwischen den Orden, dem Vatikan und den Ortskirchen zu fördern. Die Vollversammlung tagt alle drei Jahre. - Weltweit gibt es laut vatikanischen Statistiken rund 630.000 katholische Ordensfrauen.

Acht Ordensleute unter den zehn neuen Heiligen der Kirche

Die bekanntesten unter ihnen sind der französische Wüsteneremit Charles de Foucauld und der im KZ ermordete niederländische Ordensmann und Journalist Titus Brandsma

Vatikanstadt (KAP) Die katholische Kirche hat zehn neue Heilige. Zu Beginn einer Messe mit mehreren zehntausend Gläubigen auf dem Petersplatz bestätigte Papst Franziskus am 15. Mai die Heiligsprechung von vier Frauen und sechs Männern, darunter acht Ordensleute. Die Glaubensvorbilder stammen aus Italien, Frankreich, Indien und den Niederlanden; sie können nun von Katholiken weltweit verehrt und angerufen werden. Die bekanntesten unter ihnen sind der französische Wüsteneremit Charles de Foucauld (1858-1916) und der im KZ ermordete niederländische Ordensmann und Journalist Titus Brandsma (1881-1942). Zudem wurde der erste indische Nichtkleriker zum Heiligen ernannt.

"Zur Vermehrung des christlichen Glaubens, mit der Autorität Jesu Christi, der Apostel Petrus und Paulus und seiner eigenen" erklärte der Papst "nach sorgfältiger Beratung und dem Ersuchen des Rates vieler Bischofsbrüder" die zehn Seligen zu Heiligen. Damit seien sie in das Verzeichnis jener aufgenommen, die weltweit verehrt werden könnten.

Nicht Heldentaten, sondern tägliche Liebe

"Heiligkeit besteht nicht aus ein paar heroischen Gesten, sondern aus viel täglicher Liebe", sagte Papst Franziskus in seiner Predigt. Jesus Christus habe seinen Jüngern aufgetragen: "Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben." In der Dunkelheit und den Stürmen des Lebens, so der Papst, "ist dies das Wesentliche: Gott liebt uns". Viele gängige Vorstellungen müssten korrigiert werden. Mit der Fixierung auf gute Werke "haben wir manchmal ein Ideal der Heiligkeit geschaffen, das zu sehr auf uns selbst beruht, auf persönlichem Heldentum, auf der Fähigkeit zum Verzicht, auf Aufopferung, um einen Preis zu gewinnen", so Franziskus. Auf diese Weise sei Heiligkeit ein unerreichbares Ziel geworden, losgelöst vom Alltag.

Stattdessen gelte es, sie "im Alltäglichen zu suchen und zu umarmen, im Staub der Straße, in den Mühen des konkreten Lebens". Man solle das nicht unnötig verkomplizieren. Jeder und jede sei zur Heiligkeit berufen, nicht als Kopie der offiziellen Heiligen, sondern als je eigenes Original, so der Papst.

Als offizielle Staatsgäste nahmen aus Italien Staatspräsident Sergio Mattarella, aus den Niederlanden Außenminister Wopke Hoekstra, aus Frankreich Innenminister Gerald Darmanin, aus Algerien, wo Charles de Foucauld starb, der Vorsitzende des Hohen Islamrates, Bouabdellah Ghoulamallah, sowie aus Indien der Minister für Minderheiten Gingee KS Mathan, teil.

Papst Franziskus leitete die Messfeier, nahm wegen seiner anhaltenden Knieprobleme aber weitgehend sitzend teil. Zu Beginn der Messe war er mit einem Auto hinter die Altar Bühne gefahren und von dort gestützt zu seinem Stuhl am Altar geführt worden.

Die Corona-Pandemie hatte große Heiligsprechungen, die normalerweise Zehntausende Pilger nach Rom locken, in den vergangenen Monaten verhindert. Zuletzt waren im Oktober 2019 bei einem Gottesdienst auf dem Petersplatz fünf Heiligsprechungen, darunter jene von Kardinal John Henry Newman (1801-1890), vorgenommen worden. 2020 wurde erstmals seit knapp drei Jahrzehnten gar keine Heiligsprechung gefeiert. 2021 nahm Papst Franziskus die italienische Laien-Dominikanerin Margareta von Citta di Castello (1287-1320) in das Verzeichnis der Heiligen der Katholischen Kirche auf, allerdings ohne liturgische Feier.

Kurzbiografien

Lazzaro Devasahayam Pillai (1712-1752): Der vormals hochrangige Hindu und Hofbeamte des Raja von Travancore trat 1745 zum Katholizismus über, wurde deshalb verfolgt und hingerichtet. 2012 sprach ihn Papst Benedikt XVI. selig.

Cesar de Bus (1544-1607): Der südfranzösische Priester, in seiner Jugend Soldat des Königs in den Hugenottenkriegen, widmete sich später der Krankenpflege. 1592 gründete er die Kongregation der Priester der Christlichen Lehre ("Doktrinärer"). 1975 wurde er von Papst Paul VI. selig gesprochen.

Aloisius/Luigi Maria Palazzolo (1827-1886): Der Priester aus Bergamo gründete 1872 die Kongregation der "Brüder von der Heiligen Familie", die sich notdürftiger Waisenkinder der Jugendseelsorge widmete. Später ging sie in der "Kongregation der Heiligen Familie von

Bergamo" auf. Sein bergamaskischer Landsmann Johannes XIII. sprach Palazzolo 1963 selig.

Giustino Maria Russolillo (1891-1955): Der italienische Priester gründete die Gemeinschaft der Göttlichen Berufungen (Vokationisten), die aus einem männlichen und einem weiblichen Zweig besteht. 2011 wurde Russolillo unter Benedikt XVI. seliggesprochen.

Charles de Foucauld (1858-1916): Der vor-malige Lehemann und Husar aus dem Elsass erlebte eine religiöse Bekehrung, wurde erst Trappist, dann Weltpriester und am Ende Wüsteneremit in Nordafrika unter den Muslimen. Im Zuge des Ersten Weltkriegs wurde er vor seiner Klause ermordet. Nach seinem Tod wurden elf Ordensgemeinschaften und acht weitere Gemeinschaften und Säkularinstitute gegründet, die sich auf de Foucauld berufen. 2005 sprach ihn Benedikt XVI. selig.

Maria Francesca di Gesu (1844-1904): Anna Maria Rubatto widmete sich als junge Frau der Sozialarbeit in der norditalienischen Industriemetropole Turin, wo sie auch mit dem Jugendseelsorger Giovanni Bosco zusammenarbeitete. 1883 übernahm sie die Leitung einer neu gegründeten Schwesterngemeinschaft (L'Istituto delle Suore Terziarie Cappuccine di Loano) und nannte sich Maria Francesca di Gesu. 1892 expandierte die Gemeinschaft nach Uruguay, Brasilien und Argentinien. Sie ist die erste Heilige Uruguays, wo sie zuletzt lebte. Johannes Paul II. sprach sie 1993 selig.

Maria Domenica Mantovani (1862-1934): Trotz abgebrochener Schulbildung widmete sich die Jugendliche aus Castelletto di Brenzone am Gardasee der Katechese unter Gleichaltrigen und

kümmerte sich um Kranke. 1886 legte sie das Gelübde der Jungfräulichkeit ab. Zusammen mit dem Ortspfarrer Giuseppe Nascimbeni gründete Mantovani 1892 das "Institut der Kleinen Schwestern der Heiligen Familie". Johannes Paul II. sprach sie 2003 selig.

Titus Brandsma (1881-1942): Der Bauernsohn Anno Sjoerd Brandsma aus Nord-Friesland trat 1899 in den Orden der Karmeliten ein. Als katholischer Journalist wandte er sich früh gegen Nationalsozialismus und Faschismus. Nach der deutschen Besetzung der Niederlande wurde er im Jänner 1942 von der Gestapo verhaftet und nach Dachau gebracht. Dort wurde er am 26. Juli 1942 durch eine Giftspritze ermordet. Johannes Paul II. sprach ihn 1983 selig.

Marie Rivier (1768-1838): Die bei Vienne geborene Französin litt seit ihrer Kindheit an einer Hüftverletzung, die sie stark behinderte. Sie widmete sich vor allem der Unterweisung von Kindern und Jugendlichen. 1792 gründete sie zu diesem Ziel die "Kongregation der Schwestern von der Darstellung Mariens", die heute auf mehreren Kontinenten tätig ist. Johannes Paul II. sprach sie 1982 selig.

Maria di Gesu Santocanale (1852-1923): Die sizilianische Adelstochter Carolina Santocanale gründete in den 1890er Jahren eine Gemeinschaft von Frauen, die sich der Bildung und Fürsorge junger Menschen widmete, insbesondere Mädchen. Später kamen ein Waisenhaus und Krankenpflege hinzu. 1910 wurde ihre Gemeinschaft der "Kapuzinerinnen von der Unbefleckten Empfängnis von Lourdes" offiziell anerkannt. Papst Franziskus sprach sie 2016 selig.

Charles de Foucauld: Vom "letzten Platz" in den Heiligenhimmel

Vielen Christen ist er ein Vorbild für ein einfaches und solidarisches Leben an der Seite der Armen und Ausgegrenzten – Nun wurde der französische Trappist Charles de Foucauld heiliggesprochen - Von Angelika Prauß

Bonn (KAP) Lehemann, Offizier, Forschungsreisender, Mönch, Priester, Eremit - schon diese Schlagworte zeigen, wie reich an Wendungen das Leben von Charles de Foucauld war. Doch gerade an Menschen wie dem französischen Trappisten lässt sich auch erkennen, wie tief sich ein Mensch von Gott verwandeln lassen kann. Grund für die katholische Kirche, ihn 2005 selig- und nun heiligzusprechen.

Dass dies je geschehen könnte, zeichnete sich in seinen jungen Jahren nicht ab. Am 15. September 1858 im elsässischen Straßburg in eine der reichsten Familien Frankreichs geboren, wird de Foucauld mit sechs Jahren Vollwaise, wächst bei seinem Großvater auf. Die Mutter hatte früh mit dem Jungen gebetet; in seiner Jugend hat er aber mit Gott nichts mehr am Hut. Mit 18 beginnt er

eine Ausbildung an der Militärschule, wird Offizier.

Zwei Jahre später stirbt sein Großvater. Das Erbe ermöglicht ihm ein ausschweifendes Leben. 1880 wird er nach Algerien versetzt - und entlassen, weil er seine Geliebte ins Land geschmuggelt hatte. Er bewirbt sich erneut, als er von dem neuen Einsatzort Tunesien erfährt. 1882 bricht er die Militärlaufbahn endgültig ab, will den Orient bereisen.

Eine Erkundungsreise führt ihn 1883 nach Marokko, 1885 durchquert er die südalgerische Wüste. Ihn faszinieren die Frömmigkeit der Muslime und ihre Gastfreundschaft. "Angesichts dieses Glaubens und von Menschen, die in ständiger Gegenwart Gottes leben, ahnte ich, dass es etwas Größeres und Wahreres geben musste jenseits der Geschäftigkeit der Welt", schreibt er.

Diese Ahnung lässt ihn nicht mehr los. Zurück in Frankreich möchte er mehr über seine eigene Religion erfahren. Doch statt des gewünschten Unterrichts fordert ihn sein späterer geistlicher Begleiter, Abbe Huvelin, auf, zu beichten und sein Leben in Gottes Hand zu legen. Als er spürt, dass es einen Gott gibt, der ihn trotz aller bisherigen Verfehlungen annimmt, möchte er sein ganzes Leben an ihm ausrichten und ihm nachfolgen, "soweit es meine Schwachheit zulässt".

Charles de Foucauld will keine halben Sachen, tritt in den Trappistenorden ein - einen der strengsten Orden der katholischen Kirche überhaupt. Ab 1890 lebt er sieben Jahre als Mönch in Frankreich und Syrien. Doch die Trappisten sind ihm noch nicht radikal genug in der Nachfolge Jesu, seinem "geliebten Bruder und Herrn". Charles zieht es 1897 an den Ursprung Jesu, nach Nazareth, wo er drei Jahre zurückgezogen und

meditierend als Diener in einem Klarissenkloster lebt.

Der Gedanke an einen Gott, der wie Jesus dient, statt zu herrschen, berührt ihn. Ein Satz von Abbe Huvelin wird für ihn zur Richtschnur: "Unser Herr hat so sehr den letzten Platz eingenommen, dass ihm niemand diesen Platz streitig machen konnte." Fortan strebt Charles eben jenen "letzten Platz" bei den Armen an, denen er - auch ungeachtet ihrer Religion - ein Bruder und Freund sein möchte.

In Nazareth wird ihm klar, dass er Jesus überall nachfolgen kann. Er möchte fortan an einem Ort leben, wo er mit Ausgestoßenen und Außenseitern als Bruder leben und sich nützlich machen kann. In der westalgerischen Oasenstadt Beni Abbes errichtet Charles 1901 zunächst eine Einsiedelei, hofft auf Mitstreiter - wegen seines sehr asketischen Lebens aber vergeblich. Vier Jahre später zieht er zu den Tuareg ins südalgerische Hoggar-Gebirge, um im Sinne Jesu solidarisch, ganz bei den Ärmsten zu leben.

Der Erste Weltkrieg erreicht 1916 auch Südalgerien. In den Wirren wird der Trappist, der sich nun Charles de Jesus nennt - Bruder Karl von Jesus -, am 1. Dezember überfallen und erschossen. Die Gründung einer eigenen kleinen Gemeinschaft, die ihm vorschwebte, erlebt er nicht mehr.

Charles de Foucaulds Lebensstil sei so extrem und unnachahmlich gewesen, "dass kein Zweiter so leben kann", schreibt Andreas Knapp vom Orden der "Kleinen Brüder vom Evangelium. Das Leben de Foucaulds inspiriert und hallt gleichwohl nach: Nach seinem Tod entstanden viele Gemeinschaften - neun allein im deutschsprachigen Raum -, die ein solidarisches Leben mit den Armen führen. Bis heute wird er Bruder aller Menschen genannt - "frere universel".

Petition: NS-Opfer Brandsma soll Patron der Journalisten werden

Etliche internationale Medienschaffende setzen sich gemeinsam für den heiliggesprochenen Karmeliten ein

Rom/Amsterdam (KAP) Journalisten aus den Niederlanden und Belgien haben den Papst gebeten, den niederländischen Journalisten und Ordensmann Titus Brandsma (1881-1942) zu einem Patron der Journalisten zu ernennen. Brandsma war 1942 im KZ Dachau ermordet worden. Etliche internationale Medienschaffende haben die im "Nederlands Dagblad" veröffentlichte Petition

anlässlich von Brandsmas Heiligsprechung unterzeichnet.

In der Zeit des aufkommenden Faschismus in Europa habe sich Titus Brandsma schon früh der Sprache des Hasses und nationalistischer Spaltungen widersetzt, heißt es in dem an Franziskus gerichteten Schreiben. Vielmehr habe er die Grundanliegen des modernen

Journalismus geteilt: "die Fragen nach Wahrheit und Wahrhaftigkeit, die Förderung von Frieden und Dialog zwischen den Menschen". "Daher sehen wir in ihm einen Freund und Unterstützer unserer Profession, einen heiligen Patron des Journalismus", schreiben die Initiatoren. Der Papst möge dies auch offiziell anerkennen.

Zwar gebe es bereits einen offiziellen katholischen Schutzpatron der Journalisten, den französischen Bischof und Autor Franz von Sales (1567-1622). Doch dieser sei - anders als Brandsma - kein Journalist im modernen Sinn gewesen. Hingegen sei Brandsma auch für seine Überzeugungen als Journalist gestorben. In einer Zeit, da wieder vermehrt Journalisten verfolgt

und ermordet werden, sei dies ein besonders wichtiger Aspekt, betonen die Initiatoren.

Titus Brandsma, der dem Karmeliter-Orden angehörte, war Anfang 1942 in den von Deutschland besetzten Niederlanden von der Gestapo festgenommen und ins KZ Dachau geschickt worden. Dort wurde er am 26. Juli desselben Jahres mittels einer Giftspritze getötet. An dem Tag ließen die niederländischen Bischöfe in den Kirchen ihren Protest-Hirtenbrief gegen die Deportation von Juden verlesen.

Brandsma war im November 1985 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen worden. Der liturgische Gedenktag des Märtyrers ist der 27. Juli.

Titus Brandsma: Held und Heiliger – und bald Journalisten-Schutzpatron?

Von nun an ist Titus Brandsma ein Heiliger der katholischen Kirche. Journalisten aus den Niederlanden und aus Belgien meinen, da wäre noch mehr drin. Als Schutzpatron der Journalisten zum Beispiel - Von Christiane Laudage

Bonn (KAP) In den Niederlanden wird der Ordensmann Titus Brandsma für seinen Widerstand gegen die Nazis hoch verehrt. Kurz vor seiner Heiligsprechung haben Journalisten mit einer Petition im "Nederlands Dagblad" Papst Franziskus gebeten, Brandsma zum Schutzpatron der Journalisten zu erklären. Die Gesellschaft Katholischer Publizisten Deutschlands (GKP) schließt sich diesem Appell an. "Brandsma steht für eine Publizistik im Dienst von Wahrheit, Freiheit und Menschenwürde", erklärte der GKP-Vorsitzende Joachim Frank.

Ob diese Petition Erfolg haben wird, ist zweifelhaft, denn es gibt bereits einen Schutzpatron der Journalisten, nämlich den französischen Bischof und Autor Franz von Sales (1567-1622). Das weiß auch die GKP. Frank schlägt einen Kompromiss vor, nämlich Brandsma zum zweiten Patron zu ernennen. "Heute, wo Gewalt gegen Journalistinnen und Journalisten wieder an der Tagesordnung ist und von Publizistinnen und Publizisten Mut und Haltung gefragt sind, sehen wir in Titus Brandsmas einen überzeugenden Co-Patron unserer Profession."

Der Vorstoß ist ein weiteres Zeichen für das hohe Ansehen, in dem Titus Brandsma steht. Er wurde heiliggesprochen, weil er sich bis zu seinem Tod im katholischen Widerstand gegen die deutsche Besatzung der Niederlande engagiert hat. Titus Brandsma wurde als erster Märtyrer des

KZ Dachau seliggesprochen, nun ist er auch der erste Heilige.

Der Ordensmann, Professor und Journalist gehörte zu den frühesten und kompromisslosesten Nazi-Gegnern. Weil ihn das Regime als "Feind der nationalsozialistischen Sache" betrachtete, landete er im Gefängnis. Nach einem langen Leidensweg wurde er am 26. Juli 1942 im KZ Dachau ermordet. Die Karmeliten, Brandmas Ordensgemeinschaft, verehren ihn als Beispiel wahrer Nächsten- und Feindesliebe. Sie haben seit Mitte der 1950er Jahre seine Seligsprechung betrieben, die im November 1985 stattfand.

Am 23. Februar 1881 wurde er als Anno Sjoerd Brandsma in eine Bauernfamilie im niederländischen Friesland geboren. Von den sechs Kindern traten fünf in einen Orden ein; so auch Anno, der bei den Karmeliten den Ordensnamen Titus erhielt. 1923 übernahm er an der neugegründeten Katholischen Universität Nijmegen (heute Radboud-Universität) eine Professur für Philosophie und amtierte später für ein Jahr als Rektor.

Brandsma war auch als Journalist aktiv und schrieb unzählige Artikel für katholische Zeitschriften; 1935 wurde er geistlicher Beirat des Katholischen Journalistenverbandes.

Sein Widerspruchsgeist war auch bei der Nazi-Aktion gegen die katholische Presse im November 1941 gefragt. Brandsma sollte die Redakteure katholischer Titel auf die Linie der Bischöfe

einschwören und sie in ihrem Widerstand bestärken. Dass diese Aufgabe sehr gefährlich war, war ihm bewusst.

Es dauerte nicht lange, bis er auf der Schwarzen Liste der Nazis landete. Am 19. Januar 1942 ließen sie ihn in seinem Kloster verhaften. Es begann ein Leidensweg durch verschiedene Gefängnisse, der im KZ Dachau endete. Auf Geheiß des Lagerarztes wurde Titus Brandsma am 26. Juli 1942 von einer Krankenschwester mit einer Spritze ermordet - als "lebensunwertes Leben". Offiziell starb er an einem Darmkatarrh.

An seinem Todestag, einem Sonntag, wurde in allen Kirchen der Niederlande ein Hirtenbrief der Bischöfe verlesen. Sie protestierten darin gegen die Deportation ihrer jüdischen Mitbürger in die Todeslager im Osten. Die Nazis ordneten die Verhaftung aller Katholiken jüdischer Abstammung an. Am folgenden Donnerstag wurden auch die später heiliggesprochene Edith Stein

und ihre Schwester Rosa verhaftet und bald darauf in Auschwitz ermordet.

In den Niederlanden wurde Titus Brandsmas Leben und Sterben intensiv gewürdigt. Es gibt zahlreiche Plätze und Kirchen, die nach ihm benannt sind. 1999 wurde er von einer Experten-Gruppe eines Rundfunkprogramms als der "bemerkenswerteste Katholik des 20. Jahrhunderts" ausgezeichnet; in Nijmegen wählte man Brandsma 2005 zum größten Einwohner der Stadt. An der dortigen Radboud-Universität gibt es ein Titus-Brandsma-Institut, das sich der Erforschung christlicher Spiritualität widmet.

In Würdigung seines Lebens und Sterbens verleiht die Weltunion der katholischen Presse (UCIP) seit 1992 einen nach ihm benannten Preis an Medienschaffende, die wegen ihres Engagements für eine wichtige menschliche oder christliche Sache bedroht oder verfolgt wurden.

Franziskus beklagt weltweiten Bildungsnotstand

Papst bei Empfang von Vertretern einer Laienbruderschaft: Brüderlichkeit und Sorge für gemeinsames Haus sind heute größte Herausforderungen

Vatikanstadt (KAP) Für Papst Franziskus erlebt die Welt einen durch die Pandemie verschärften Bildungsnotstand. Das Erfordernis der Brüderlichkeit und Sorge für das gemeinsame Haus seien die beiden großen Herausforderungen dieser Zeit; auf beide gebe es keine Antwort außer durch Bildung, sagte Franziskus vor Vertretern einer Laienbruderschaft. "Beide sind vor allem 'Bildungs Herausforderungen'", betonte der 85-Jährige. Doch der Bildungspakt zwischen Staat, Auszubildenden und Familien sei zerbrochen.

Franziskus' Gäste waren Mitglieder des Generalkapitels der Brüder der christlichen Schulen, ein katholischer Männerorden, der vornehmlich Laienbrüder aufnimmt. Die Bildungsarbeit sei ein großes Geschenk vor allem für denjenigen,

der sich ihr widme: eine Arbeit, die viel erfordere, aber auch viel gebe, so Franziskus an die Brüder gewandt. Die Beziehung zu den Erziehern und Lehrern, den Eltern, den Jugendlichen und Kindern sei stets eine Quelle der Menschlichkeit.

Diese Arbeit könne nicht alleine gemacht werden, sondern als "Bildungsallianz" - mit den Familien, der Gemeinschaft, den kirchlichen Gruppierungen, so der Papst. Ziel sei eine offene, statt eine geschlossene Welt: Eine Kultur weg vom "Brauchen und Bekommen" hin zu einer Kultur der Fürsorge. Von einer "Wegwerfkultur zur Integrationskultur; von der Suche nach Eigeninteressen zum Streben nach dem Gemeinwohl".

Hongkonger Kardinal Zen auf Kautionsentlassung

90-jähriger früherer Salesianerbischof und prominenter Kritiker der chinesischen Regierung vorübergehend von der Nationalen Sicherheitspolizei festgesetzt - Vatikan "besorgt"

Hongkong (KAP) Der in Hongkong festgenommene Kardinal Joseph Zen Ze-kun ist wieder in Freiheit. Das unabhängige Internetportal Hong Kong Free Press verbreitete am 18. Mai auf

Twitter ein Foto des Kardinals mit Maske und die Information, der 90-jährige Zen sei auf Kautionsentlassung aus dem Polizeihauptquartier entlassen worden. Anschließend habe er den Ort ohne weitere

Erklärungen in einem Privatauto verlassen. Örtlichen Berichten zufolge war der frühere Bischof von Hongkong und prominente Kritiker der chinesischen Regierung zuvor gemeinsam mit zwei weiteren Personen von der Nationalen Sicherheitspolizei festgesetzt worden.

Bei den beiden anderen handelt es sich den Angaben zufolge um die ehemalige Oppositionsabgeordnete und Anwältin Margaret Ng Ngoi-ye, die laut Hong Kong Free Press nun ebenfalls auf Kautions wieder freikam, und die Aktivistin für Lesben- und Schwulenrechte sowie Sängerin Denise Ho Wan-sze. Den Berichten nach werden allen Festgenommenen "geheime Absprachen mit ausländischen Kräften" vorgeworfen. Bereits am Dienstag sei auch der Kulturwissenschaftler Hui Po-keung am Flughafen von Hongkong verhaftet worden, hieß es.

Insgesamt sollen fünf Personen festgenommen worden sein, die wie Zen als Treuhänder an der Verwaltung eines inzwischen aufgelösten humanitären Fonds für Demonstranten der gegen Peking gerichteten prodemokratischen Proteste 2019 beteiligt waren.

Wenige Tage nach der vorübergehenden Festnahme von Kardinal Joseph Zen Ze-kium als einem der Treuhänder eines inzwischen aufgelösten humanitären Fonds hat die Hongkonger Sicherheitspolizei strafrechtliche Ermittlungen gegen Anwälte des Fonds eingeleitet. Während der Ermittlungen gegen Zen und drei weitere Treuhänder habe die Polizei "Fehlverhalten" der Anwälte entdeckt, zitierte das Nachrichtenportal "Hong Kong Free Press" (HKFP) laut Katholischer Nachrichten-Agentur (KNA) am 20. Mai aus einer Erklärung der Polizei. Der inzwischen auf Druck Pekings aufgelöste humanitäre Fonds sollte Demonstranten unterstützen, die an den gegen Peking gerichteten prodemokratischen Protesten 2019 beteiligt waren.

Vatikan in Sorge

Der Vatikan äußerte sich nach der Verhaftung "besorgt". Der Heilige Stuhl verfolge die weitere Entwicklung "mit sehr großer Aufmerksamkeit",

erklärte Vatikansprecher Matteo Bruni. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing (Limburg), schrieb auf Twitter, der Vorgang erfülle ihn mit "großer Sorge". In einem weiteren Tweet der Bischofskonferenz hieß es: "Kardinal Zen ist seit Jahrzehnten ein unbequemer und unbestechlicher Streiter für die Freiheit der Menschen gegenüber den Anmaßungen der kommunistischen Staatsmacht, die mittlerweile auch Hongkong unter ihre Kontrolle gebracht hat."

Kardinal Zen zählt zu den kirchenpolitisch prägenden katholischen Vertretern Asiens. Über seine Amtszeit hinaus gehört der Ordensmann der Salesianer Don Boscos zu den prominenten Kritikern der chinesischen Regierung und ihrer Religionspolitik, zuletzt zunehmend auch des Vatikan und seiner China-Politik.

"Freier Fall der Menschenrechte"

Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch erklärte: "Die Verhaftung eines 90-jährigen Kardinals wegen seiner friedlichen Aktivitäten ist ein schockierender neuer Tiefpunkt für Hongkong und veranschaulicht den freien Fall der Menschenrechte in der Stadt in den vergangenen zwei Jahren." Weiter hieß es: "Die Verhaftungen, die nach der Ernennung des ehemaligen Sicherheitschefs John Lee durch die chinesische Regierung zum Regierungschef der Stadt erfolgen, sind ein unheilvolles Zeichen dafür, dass das harte Durchgreifen in Hongkong eskalieren wird." Der chinatreue bisherige Sicherheitsminister John Lee war am Sonntag (8. Mai) zum neuen Regierungschef Hongkongs bestimmt worden.

Seit der Einführung des sogenannten Nationalen Sicherheitsgesetzes Ende Juni 2020 durch China werden in der chinesischen Sonderverwaltungszone Hongkong Freiheitsrechte, Pressefreiheit und Rechtsstaatlichkeit unterdrückt. Hunderte Demokratieaktivisten wurden verhaftet; Tausende entzogen sich der Verfolgung durch die Flucht ins Ausland. Auch die Religionsfreiheit gerät zunehmend unter Druck der prochinesischen Führung.

Deutschland: Polizei verhindert Anschlag auf katholische Schule

16-Jähriger steht unter Verdacht, mutmaßlich rechtsmotivierten Angriff geplant zu haben

Essen (KAP) Die deutsche Polizei hat offenbar einen mutmaßlich rechtsmotivierten Anschlag auf

eine katholische Schule in Essen verhindert. Bei einem Schüler des Don-Bosco-Gymnasiums seien

Waffen sowie "eindeutig ausländerfeindliches und rechtsextremes Material" gefunden worden, erklärte der nordrhein-westfälische Innenminister Herbert Reul (CDU) vor Journalisten. Der 16-Jährige stehe unter "dringendem Verdacht", einen Anschlag geplant zu haben. Die Polizei habe heute möglicherweise "einen Albtraum verhindert", so Reul.

Die Essener Polizei hatte bereits am Vormittag auf Twitter mitgeteilt, dass sowohl das katholische Gymnasium als auch die städtische Realschule am Schloss Borbeck von Einsätzen betroffen seien und geschlossen blieben. Der Tatverdächtige sei Schüler des Gymnasiums und habe zuvor die Realschule besucht.

Ein Sondereinsatzkommando nahm den Tatverdächtigen laut Reul in den frühen Morgenstunden zu Hause fest. Zuvor war ein Hinweis eingegangen. Die Polizei fand unter anderem eine selbstgebaute Schusswaffe, eine Armbrust mit Pfeilen sowie Material zum Bau einer Bombe - darunter 16 teils mit Nägeln präparierte Rohrkörper und zusammengesetzte Explosivstoffe. Einen zündfähigen Sprengsatz habe die Polizei bislang nicht gefunden.

Im Zimmer des Tatverdächtigen befanden sich zudem SS-Runen und "zahlreiche" rechtsextreme, antisemitische und antimuslimische

Schriftstücke, wie der Minister ausführte. Die Aufzeichnungen könnten auch als "dringender Hilferuf eines verzweifelten, jungen Mannes gelesen werden". Es gebe Hinweise auf "massive psychische Probleme und Suizidgedanken" des Schülers.

Unterdessen zeigte sich der Essener Bischof Franz-Josef Overbeck bestürzt. "Der Verdacht, dass ein Schüler dort mit Waffengewalt einen Anschlag verüben wollte, erschreckt mich genauso wie die Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte, Eltern, Nachbarn und alle anderen, die hiervon betroffen sind." Er dankte der Polizei, "dass sie so schnell, behutsam und entschieden gehandelt und so womöglich eine schlimme Straftat verhindert hat".

Die Diözese werde nun mit der Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos als Träger weitere Schritte abstimmen, um die Polizei bei der Aufklärung und die Schulgemeinschaft bei der Verarbeitung der Geschehnisse zu unterstützen. Der Direktor der Salesianer Don Boscos in Essen, Pater Otto Nosbisch, erklärte: "Die Schulgemeinschaft ist schockiert und bestürzt." Und weiter: "Wir sind froh und dankbar, dass durch die Hinweise auf die geplante Tat Schlimmeres verhindert werden konnte."

Neuer Ordensoberen-Vorsitzender: Spüre mehr Ohnmacht als Macht

Neu gewählter 38-jähriger Franziskaner-Minorit Murk an der DOK-Spitze: Missbrauch ein "großer Ballast" - Blick auf Weitergehendes statt Verzweiflung wegen nachlassender Neueintritte

Bonn (KAP) Der neu gewählte Vorsitzende der Deutschen Ordensobernkonzferenz (DOK), Andreas Murk, fühlt sich in seinem Amt nicht als mächtiger Kirchenmann. Der 38-jährige Provinzialminister der deutschen Franziskaner-Minoriten spüre in seiner Rolle "weniger Ehre und Macht, sondern sehr viel Ohnmacht", sagte er dem Portal katholisch.de (23. Mai).

Als konkretes Beispiel nannte er den "Sumpf des Missbrauchs": Gerade der Kontakt mit vielen Betroffenen mache ihm eines klar: "Wir haben als Ordensgemeinschaften viel zu lange weggeschaut, wollten etwas nicht wahrhaben, was geschehen ist." Diese Verbrechen seien "ein großer Ballast für uns und natürlich noch mehr für die Betroffenen".

Er sei sich sicher, dass ihn das Thema, das so viele Leben zerstört habe, noch für den Rest seines Lebens beschäftigen werde, fügte Murk

hinzu: "Man kann es nicht einfach gut machen. Da ist Ohnmacht auf allen Seiten." Schwierig sei es auch, als Orden Seelsorge für Betroffene anzubieten, "denn genau im Kontext der Seelsorge haben einige Mitbrüder diese Menschen ja missbraucht. Da wurde viel Vertrauen zerstört."

Mit Blick auf Nachwuchsmangel und Klosterschließungen ergänzte der Franziskaner-Bruder, dass das Durchschnittsalter in den Ordensgemeinschaften stetig steige: "Deutlich über 500 Ordensleute sterben pro Jahr. Und es kommen viel zu wenige nach. Das lässt niemanden kalt." Trotzdem sei er nicht verzweifelt: "Wir sollten uns nicht gegenseitig runterziehen, sondern mutig auf die kleinen Neugründungen schauen und auf das, was auch in 'alten Gemeinschaften' wirklich noch an Gutem getan wird."

Die Ordensleute seien in der Regel gut vernetzt und gemeinsam mit vielen Mitarbeitenden

in Schulen und Krankenhäusern oder anderen Einrichtungen tätig: "Das ist schon eine sehr wertvolle Arbeit. Wir sollten uns nicht kleiner machen, als wir sind."

Die DOK hatte letzte Woche Murk zum neuen Vorsitzenden gewählt und die Generaloberin der Schwestern der Heiligen Maria Magdalena Postel, Maria Thoma Dikow, zu seiner Stellvertreterin. Neue Generalsekretärin ist die

Generalleiterin der Ordensgemeinschaft der Missionarinnen Christi, Schwester Hildegard Schreier.

Die Deutsche Ordensobernkonzferenz vertritt die Interessen der Ordensgemeinschaften in Deutschland mit rund 11.800 Ordensfrauen und rund 3.400 Ordensmännern, die in etwa 1.400 klösterlichen Niederlassungen leben.

Verbotenes Containern: Keine Anklage gegen deutschen Jesuiten

"Container-Pater" Jörg Alt fordert weiterhin ein Gesetz zur Rettung von Lebensmitteln und will Verfahrenseinstellung nach Selbstanzeige nicht hinnehmen

Bonn (KAP) Der deutsche Jesuitenpater Jörg Alt muss sich nicht wegen Containerns, also der Mitnahme von Lebensmitteln aus Supermarkt-Müllcontainern, vor Gericht verantworten. Die Staatsanwaltschaft Nürnberg-Fürth hat ein entsprechendes Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts auf besonders schweren Diebstahl eingestellt. Alt hatte sich im Dezember 2021 selbst angezeigt, nachdem er aus Abfallbehältern von Supermärkten Lebensmittel genommen hatte. Mit diesem sogenannten Containern versucht der Jesuit Druck auf die deutsche Regierung zu machen, ein Gesetz zur Rettung von Lebensmitteln auf den Weg zu bringen.

Mit der Einstellung des Ermittlungsverfahrens gegen ihn will sich der Ordensmann denn laut Katholischer Nachrichten-Agentur (KNA) auch nicht abfinden. Zur Begründung für die Einstellung der Ermittlungen hatte die Anklagebehörde angeführt, dass nicht zu klären gewesen sei, welche konkreten Lebensmittel der Jesuitenpater an welchen Supermärkten aus Abfall-

behältern entwendet habe. Alt entgegnete, er selbst habe dafür Beweisfotos geliefert.

Hinter der Entscheidung der Staatsanwaltschaft vermutet er politische Gründe und sieht eine Bevorzugung, weil er Priester ist. Bei anderen Menschen wäre angesichts der geltenden Rechtslage und deren Auslegung durch die Gerichte ein solcher Fall "unverzüglich und mit der ganzen Härte des Gesetzes zur Anklage gebracht worden", erklärte Alt. Man habe eine gerichtliche Befassung mit gesellschaftlich bedeutenden Themen vermeiden wollen.

Er behalte sich vor, im Rahmen rechtlichen Gehörs weitere Details und Konkretisierungen eines Diebstahls zu den Akten zu geben, so Alt. "Ich gehe davon aus, dass die Staatsanwaltschaft dann dem Legalitäts- und Gleichbehandlungsgrundsatz folgend, die gegen mich geführten Ermittlungen wieder aufnimmt." So lange das sogenannte Containern nicht generell entkriminalisiert sei, gebe es keinen Raum für die Einstellung des Verfahrens gegen seine Person.

Vize-Rektor am Eichstätter Collegium Orientale beendet Dienst

Prämonstratenser Prohazka stand von 2007 bis 2018 dem niederösterreichischen Stift Geras vor

Eichstätt (KAP) Michael Prohazka, seit 2018 Vize-Rektor des Collegium Orientale in Eichstätt, beendet dort zum 31. August seinen Dienst als Vizerektor des ostkirchlichen Priesterseminars Collegium Orientale. Das teilte die Pressestelle der Diözese Eichstätt mit. Prohazka ist Prämonstratenser des niederösterreichischen Stiftes Geras. Bischof Gregor Maria Hanke entspreche der über den Ordensoberen übermittelten Bitte und

entpflichte den Geistlichen von seinem Amt sowie von seinen seelsorglichen und repräsentativen Aufgaben in der Diözese.

Prohazka kam 1956 in Wien zur Welt. Mit 23 Jahren trat er in das Prämonstratenser-Chorherrenstift Geras ein und wurde dort 1983 zum Priester geweiht. Von 2007 bis 2018 leitete er als Abt das Stift Geras.

Neue Vorwürfe gegen prominenten Jesuiten in Chile

Zeugen bestätigen laut Zeitungsbericht bisherige Anschuldigungen wegen Missbrauchs

Santiago de Chile (KAP) In Chile gibt es weitere Missbrauchsvorwürfe gegen den prominenten Jesuiten Felipe Berrios. Wie die Zeitung "La Nacion" berichtete, sollen zwei Zeugenaussagen die bisherigen Anschuldigungen bestätigen. Zudem hätten sich zwei weitere Frauen als mutmaßliche Opfer gemeldet, die zur Tatzeit 14 bzw. 17 Jahre alt gewesen sein sollen.

Berrios wurde nach Bekanntwerden der ersten Vorwürfe vor einigen Wochen von seinem Orden bis zur Klärung des Sachverhalts suspendiert. Der 65-Jährige zählt zu den bekanntesten Jesuiten im Land. Er gründete zahlreiche soziale Nichtregierungsorganisationen in Chile; zudem

arbeitete er unter anderem in Burundi und Kongo.

Im März hatte die neue Links-Regierung von Präsident Gabriel Boric dem Geistlichen angeboten, eine Führungsrolle bei Projekten für den sozialen Wohnungsbau im zuständigen Ministerium zu übernehmen. Sein Orden gab Berrios Grünes Licht; er selbst verzichtete aber auf ein Regierungsamt.

Als Reaktion auf die Vorwürfe gegen Berrios erwägt Präsident Boric die Einrichtung einer staatlichen Wahrheitskommission zur Aufarbeitung kirchlicher Missbrauchsfälle. In solchen Fällen müsse man immer auf der Seite der Opfer stehen, wurde Boric in den Medien zitiert.

Ordensmann in El Salvador während Ausnahmezustand verhaftet

Enthftung erst nach Intervention von Ordensschwwestern und Priestern - Jesuit wirft Militär Willkür und Missachtung der Menschenrechte vor

San Salvador (KAP) In El Salvador ist während des Ausnahmezustands offenbar auch ein katholischer Geistlicher festgenommen und erst nach Intervention von Ordensschwwestern und Priestern wieder freigelassen worden. "Ich war Augenzeuge, wie sie den Ordensbruder auf der Straße verhaftet haben", sagte der ehemalige Rektor der Universität UCA, Jesuitenpater Jose Maria Tojeira, dem Portal "El Salvador". Er warf dem Militär Willkür vor und Missachtung der Menschenrechte.

Nach einem Gewaltausbruch mit Dutzenden Toten hatte Präsident Nayib Bukele Ende März einen vom Parlament abgesetzten Ausnahmezustand ausgerufen, der inzwischen verlängert wurde. Die meisten der seitdem Verhafteten sollen laut offiziellen Angaben Mitglieder der Mara-Banden sein. Die mafia-ähnlich organi-

sierten Jugendbanden stellen in dem mittelamerikanischen Land seit Jahren ein besonderes Problem dar. Menschenrechtsorganisationen und die katholische Kirche kritisierten die Maßnahmen und sprachen von einer erheblichen Verletzung der Grundrechte.

Unter dem Begriff Mara werden mafiöse Gangs zusammengefasst, die vor allem in El Salvador, Guatemala und Honduras verbreitet sind. Ihre Wurzeln reichen ins Milieu von Migranten, die in den 60er und 70er-Jahren aus Mittelamerika in die USA, vor allem in den Großraum von Los Angeles auswanderten. Allein in El Salvador gehen Experten von etwa 60.000 Bandenmitgliedern aus sowie 500.000 Menschen, die mit den "Pandilleros" verbunden sind. Wegen der großen Armut in Mittelamerika gelangen schon Kinder in die Fänge der Mara-Banden.

Arabien-Bischof Hinder sieht Fortschritte bei Religionsfreiheit

Scheidender Bischof für Arabische Halbinsel: "Die Toleranz ist in meiner Dienstzeit gewachsen"

Abu Dhabi (KAP) Der scheidende katholische Bischof für die Arabische Halbinsel, Paul Hinder (80), sieht Fortschritte bei der Religionsfreiheit

für Christen. "Die Toleranz ist in meiner Dienstzeit gewachsen", sagte er im Interview der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

Während seiner 18-jährigen Dienstzeit in der Ursprungsregion des Islam habe er erlebt, "dass es echtes Bemühen gibt, aufeinander zuzugehen". Dies habe unter Papst Franziskus noch zugenommen, der mit seiner Reise nach Abu Dhabi 2019 als erster Papst die Arabische Halbinsel besuchte. Er selbst sei von Muslimen stets mit größtem Respekt behandelt worden und habe acht neue Kirchen weihen können, fügte Hinder hinzu.

Die Konfrontation mit anderen Kulturen und Religionen fördere in den Golfstaaten die Ansätze zu Reformen. "Sie müssen, sollen sie nachhaltig sein, innerhalb des Islam wachsen, auch wenn sie indirekt von außen angestoßen werden", betonte der Bischof. Die manchmal noch zaghaften Reformen im Rechtswesen der Staaten gingen eindeutig in Richtung Modernisierung. "Das bedeutet aber nicht, dass der Prozess exklusiv in die Richtung der europäisch verstandenen Aufklärung geht." Der Import von westlichem Lebensstil führe gerade bei jungen Menschen zu

Identitätsproblemen und bei den älteren manchmal zu Vorbehalten und Nostalgie.

Der Schweizer Paul Hinder wurde 2004 Weihbischof und im Folgejahr Apostolischer Vikar von Arabien. Nach der Teilung des Gebietes durch Papst Benedikt XVI. (2005-2013) übernahm der Ordensmann der Kapuziner den südlichen Teil mit den Ländern Jemen, Oman und Vereinigte Arabische Emirate. Amtssitz ist deren Hauptstadt Abu Dhabi. Zuletzt fungierte er auch als Administrator für das Nördliche Arabien (Katar, Bahrain, Saudi-Arabien). Damit war er zuständig für das größte Kirchengebiet der Welt. Dort leben heute 3,5 Millionen Katholiken, überwiegend Arbeitsmigranten aus Asien.

Anfang Mai nahm Papst Franziskus den altersbedingten Rücktritt des 80-Jährigen an. Sein Nachfolger wird der bisherige Mailänder Weihbischof Paolo Martinelli (63), der ebenfalls dem für Arabien zuständigen Kapuzinerorden angehört.

Türkei: Besucherandrang auf orthodoxes Kloster Sumela

Seit 1. Mai ist Kloster wieder zur Gänze für Besucher geöffnet - 5.000 Menschen bereits an den ersten zwei Tagen gezählt - Ziel ist Platz auf Liste des UNESCO-Weltkulturerbes

Istanbul (KAP) Seit Anfang Mai ist das berühmte griechisch-orthodoxe Sumela-Kloster im Nordosten der Türkei wieder zur Gänze für Besucher geöffnet. Und die haben das Angebot bereitwillig angenommen. Schon in den ersten beiden Tagen, am 1. und 2. Mai, hätten insgesamt 5.000 Menschen das Kloster besucht. Und das trotz Regenwetter und Nebel, wie die die Nachrichtenagentur Orthodoxya berichtete.

Das Kloster war 2015 wegen Restaurierungsarbeiten geschlossen worden, 2019 wurden erste Teile des Klosters wieder für Besucher geöffnet. 2020 folgte ein weiterer Öffnungsschritt, nun ist wieder das gesamte Kloster zugänglich. Zuletzt mussten laut der türkischen Tageszeitung Daily Sabah nochmals große Gesteinsflächen oberhalb des Klosters gesichert werden.

Das Kloster befindet sich auf der vorläufigen Liste des UNESCO-Weltkulturerbes. Nun hofft man, nach der Beendigung der Arbeiten, einen permanenten Platz darauf zu finden.

Die Kosten für die Restaurierungsarbeiten beliefen sich auf rund 50 Millionen Türkischen Lira (ca. 4,7 Mio. Euro). Die Arbeiten waren unter anderem auch deshalb so aufwendig, weil

das Kloster gleichsam an einer Felswand klebt. So mussten u.a. mehr als tausend Tonnen brüchiger Fels entfernt und andere Bereiche mehrmals aufwendig mit Stahlseilen und Stahlnetzen befestigt und gesichert werden.

Wallfahrtsort am Schwarzen Meer

Das Kloster Sumela wurde im Jahr 386 gegründet und war viele Jahrhunderte hindurch der bedeutendste Wallfahrtsort am Schwarzen Meer, vor allem wegen der hier verehrten Marienikone, die dem Evangelisten Lukas zugeschrieben wird. Nach dem Ende der kurzlebigen Pontischen Republik mussten 1923 alle griechischen und armenischen Christen des Pontus das Land verlassen, auch die Mönche von Sumela. Jahrzehnte hindurch war das Kloster eine Ruine, bis es 1972 von der Regierung in Ankara zum Nationaldenkmal erklärt wurde.

2010 wurde erstmals dem Ersuchen von Patriarch Bartholomaios I. stattgegeben, am 15. August die Göttliche Liturgie in Sumela feiern zu dürfen. Mehrere Jahre konnte Bartholomaios I. in Sumela jeweils das Marienfest feiern, während der Sanierungsarbeiten untersagten die

Behörden aber den Gottesdienst. Erst 2020 konnte die Feier in kleinstem Rahmen wieder stattfinden. 2021 war die Feier dann wieder in größerem Rahmen möglich.

Die ältesten erhaltenen Gebäude des Klosters in dem romantischen Gebirgstal stammen aus der Zeit der Komnenen, die ab 1204 als Kaiser von Trapezunt herrschten. Mehrere Kaiserkrönungen fanden in Sumela statt. Auch nach der

Eroberung durch die Osmanen im Jahr 1461 blieb das Kloster ein spirituelles und kulturelles christliches Zentrum, das auch von den Sultanen durch große Schenkungen gefördert wurde. Im 19. Jahrhundert erfolgte noch einmal ein großer Ausbau des Klosters, das sowohl christliche als auch muslimische Pilger aus dem ganzen kleinasiatischen Raum, aber auch aus Russland und Kaukasien anzog.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	